Einzelpreis 30 Pf.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag u. die Druckerei 961. Postzeitungsliste 1. Nachtrag, Seite 17.

Bezugspreis. Vierteljährlich einschl. Zustellung 18.00 Mk., monatlich 6.00 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 17.10 Mk., monatlich 5.70 Mk. Bei den Postanstalten viertelj. 18.90 Mk., monatl. 6.30 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 30 Pf. - Anzeigengebühr: die 8gespaltene Nonpareillezeile 1.00 Mk., im Reklameteil Zeile 3.50 Mk., Vereinskalender Zeile 50 Pf. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin.

Nr. 80. Magdeburg, Donnerstag den 7. April 1921. 32. Jahrgang.

Der englische Riesenstreik.

Englands Wirtschaftsleben ist von dem Streike der Bergarbeiter erschüttert. Die Kohle ist ihm genommen und damit der Grundstoff des industriellen Lebens. Sowenig ein Fisch ohne Wasser, sowenig kann ein Industrieland ohne Kohle leben. Lange kan deshalb eine Entscheidung nicht ausstehen, aber um so heftiger müssen die Wirkungen zu spüren sein, die der Streik im politischen Leben auslösen muß.

Die politischen Wirkungen machen sich nun in

Veränderungen im englischen Kabinett

bereits recht deutlich bemerkbar. Nach einer Havasmeldung wird Robert Horne Schatzkanzler, Dr. Addison Minister ohne Portefeuille, Baldwin Präsident des Arbeitsamts, Sir Alfred Mond Minister der öffentlichen Gesundheitspflege und Kellaway Minister für Post, Telephon und Telegraphen.

In bürgerlichen Kreisen rechnet man angesichts des Bergarbeiterstreiks auf den von Lloyd George bisher vergeblich angestrebten

Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien

im Kampfe gegen die sozialistische Arbeiterschaft. Die Angst des englischen Bürgertums ist begreiflich, denn es geht bei diesem Kampfe um mehr als nur um eine Lohnerhöhung.

Der nunmehr entbrannte Kampf der englischen Bergarbeiter ist das Resultat der katastrophalen, seit dem Waffenstillstand geführten englischen Regierungspolitik. Durch diese Politik wurde nahezu die halbe Menschheit in ihrer Lebenshaltung aufs äußerste gefährdet. Die Kaufkraft ganzer Länder wurde vernichtet.

Wie diese Politik praktisch arbeitete, erkennt man am besten an der englischen Kohlenindustrie. Im Jahre 1919 schuf die Regierung einen Ausfuhrzoll auf Kohlen. Im selben Augenblick, als die Kohlenproduktion Europas darniederlag und in Frankreich, Italien und den übrigen Ländern die größte Kohlennot herrschte, zog England durch diesen Zoll Milliarden aus jenen Ländern. Dieser, den englischen Steuerzahler entlastende Zoll führte dem englischen Staatssäckel Millionen Pfund Sterling zu. Gleichzeitig wurde ein die Bergarbeiter zufriedenstellendes

„nationales Lohnausgleichsystem"

geschaffen. Die britische Bergarbeiterföderation war stets Gegnerin dieser eigenartigen Form staatlicher Kontrolle und verlangte die Sozialisierung der Bergwerke.

Trotz aller künstlichen Schranken hat sich seit dem Sommer 1919 die gesamte ökonomische Welt verändert. Der Ausfuhrzoll, den man in Frankreich einen „Blutzoll" nannte, erweist sich als eine wirtschaftliche Fessel. Wie die „Daily Mail" am 31. März mitteilte, erwächst dem Staat in diesem Jahr aus der Kohlenkontrolle trotz des Ausfuhrzolls ein Defizit von 80 Millionen Pfund Sterling. (1 Pfund Sterling gleich 246 Mark.) Die „Daily Mail" sucht die Ursache der jetzigen wirtschaftlichen Krise Englands in dem zu hohen Preise der englischen Kohle. Sie sei auf dem Kriegspreis stehengeblieben, während die Kohle andrer Länder, vor allem die amerikanische, viel billiger geworden ist. Durch Gesetz ist die Kohlenkontrolle und der Ausfuhrzoll seit dem 31. März beseitigt worden. In der Nacht zum 1. April brach der Streik oder, besser gesagt, trat die

Generalaussperrung aller Bergarbeiter

in Kraft. Von einem Streike kann kaum die Rede sein. An alle Kohlenbergarbeiter erging die Bekanntmachung, die bestehenden Arbeitsverträge seien mit dem 31. März beendet. Da eine Einigung über die Art der neuen Arbeitsverträge nicht erzielt werden konnte, wurden von den Grubenbesitzern die Bedingungen, unter denen die Arbeiter vom 1. April ab arbeiten sollten, bekanntgegeben.

Als Basis der neuen Lohnreglung verlangten die Bergarbeiter:

1. Die Erhaltung eines nationalen Lohnabkommens, wonach etwa notwendig werdende Lohnreduzierungen gleichmäßig auf alle Kohlenfelder des Landes verteilt werden sollen.
2. Die vorläufige Aufrechterhaltung der staatlichen Zuschüsse zur Unterstützung des jetzigen Lohnstandards, solange die Depression in der Kohlenindustrie anhält.

Demgegenüber verlangen die Grubenbesitzer die sofortige Beseitigung des mit der Regierung zustande gebrachten nationalen Lohnabkommens und weiter, daß die Löhne sich in Zukunft nach der Ertragsmöglichkeit der Industrie in den einzelnen Kohlenbezirken richten sollen. Die Forderungen der Grubenbesitzer schließen eine

sofortige Lohnverkürzung bis zu 42 Shilling

pro Woche in sich. Kein Wunder, daß sich die Bergarbeiter gegen ein solches Ansinnen zur Wehr setzen.

Außer der Sozialisierung der Bergwerke spielte in den letzten Jahren das „nationale Lohnabkommen" bei den Kämpfen der Bergarbeiter die Hauptrolle. Tatsächlich wurde durch das Sehnen nach einem auf nationaler Grundlage basierenden Lohnsystem die Verstaatlichung so brennend. Die Ertragsfähigkeit der englischen Kohlenbergwerke ist sehr verschiedenartig, was sich schon aus der Höhe der vorgeschlagenen Lohnverkürzungen zeigt. Diese beträgt nahezu 42 Shilling in Cumberland, ist aber gleich Null in Nolts, Derbyshire, Leicestershire und York. In Südwales würden die Lohnreduzierungen 36 Shilling betragen, in Lancs 27 Shilling, in Schottland 20 Shilling, in Northumberland 7 Shilling und in Durham gar nur 3½ Shilling.

An den Bergarbeitern soll aber nur ausprobiert werden, ob die Zeit gekommen ist, ganz allgemein die Löhne der Arbeiterschaft herabzusetzen. Es ist möglich, daß der Kampf der Bergarbeiter nicht allein mit wirtschaftlichen, sondern auch mit politischen Mitteln ausgetragen wird. Nach der Meldung eines Stinnesorgans plant die englische Regierung die seit langem notwendigen Neuwahlen beschleunigt vorzunehmen und die Streikfrage, die zum Kampfe mit den Bergarbeitern geführt hat,

zur Wahlparole zu machen.

Den Wählern sollen folgende Fragen vorgelegt werden:

1. Kann die Regierung Millionen von Pfund Sterling ausgeben für die Unterstützung von Arbeitern, die steuerrechtlich bereits ganz besonders günstig stehen?
2. Will das Land seine Regierung auf eine neue und offen sozialistische Politik verpflichten und mit dieser Politik im großen Maßstab Experimente anstellen?

Ob diese Meldung richtig ist, läßt sich augenblicklich nicht nachprüfen. Jedenfalls ist mit heftigen politischen Auseinandersetzungen zwischen der Arbeiterschaft und dem Bürgertum in England zu rechnen.

Die englische Regierung macht jetzt alle ihre Machtmittel

gegen die kämpfenden Bergarbeiter mobil.

Es wurden Maßnahmen angeordnet, welche der Regierung das Recht geben, über Land, Kohle, Bergwerke, Pferde, Fahrzeuge, elektrische Bahnen, Kleinbahnen, Kanäle, Nahrungsmittel, Futtermittel zu verfügen, den Transport auf den Straßen zu regeln, den Transport irgendwelcher Güter zu beschränken oder gänzlich zu verbieten, den Verkehr in den Häfen zu regeln, die Verzollung der Schiffe zu verweigern, das Ausladen irgendwelcher Güter zu verbieten, die Verteilung, den Preis und den Verbrauch von Gas, Wasser, Elektrizität und Petroleum zu regeln, in allen Teilen Englands den Kauf, Verkauf und den Besitz von Schußwaffen zu verbieten, die Veranstaltung von Versammlungen und Umzügen zu untersagen, und die Angehörigen der Wehrmacht zu jedem lebenswichtigen Dienste zu verwenden. Die Maßnahmen geben weiter der Polizei das Recht, ohne richterliche Vollmacht Durchsuchungen und Verhaftungen vorzunehmen. Uebertretungen dieser Verordnungen werden mit Zwangsarbeit bis zu 3 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 100 Pfund Sterling bestraft.

Aber auch die Arbeiter sammeln ihre Kräfte. Nach den einlaufenden Berichten sind auch die englischen

Eisenbahner zum Streike bereit,

wenn dieser von der Organisation beschlossen werden sollte. Das gleiche gilt von dem andern Mitgliede des Arbeiter-Dreibundes, den Transportarbeitern.

Der Sympathie aller deutschen Arbeiter können die englischen Arbeiter gewiß sein, wenn es auch den deutschen Gewerkschaften kaum möglich sein dürfte, durch große Geldmittel den englischen Kampf zu unterstützen, wie es vor dem Kriege so oft geschah.

Wehren müssen sich die deutschen Arbeiter aber gegen die Art, wie die Kommunisten in die Kämpfe eingreifen wollen. Das Exekutivkomitee, das erst das furchtbare Unheil in Mitteldeutschland angestiftet hat, wagt es nun, von den deutschen Arbeiter schon wieder zu verlangen, daß sie seinen „Parolen" folge und sofort in einen Sympathiestreik für die englischen Bergarbeiter trete. Die englischen Arbeiter haben bisher darum nicht gebeten, sie haben nicht einmal die englischen Arbeiter zur Hilfe aufgerufen und werden kein Verständnis dafür besitzen, daß eine deutsche Partei sich anmaßt, in ihre Kämpfe aktiv einzugreifen. —

Vor neuen Gewalttaten?

Im französischen Senat hat der Ministerpräsident Briand eine Rede gehalten, in der mit neuen Gewaltmaßnahmen gegenüber Deutschland gedroht wird. Von London sagte der französische Premier,

Deutschland habe lächerliche Vorschläge gemacht.

Briand rühmte die loyale und vornehme Antwort Lloyd Georges, der die Sache Frankreichs vorteilhaft vertreten habe, und kommt dann auf die Besetzung von Düsseldorf, Ruhrort, Duisburg zu sprechen. Weil das Londoner Abkommen nicht verwirklicht worden sei, trete der Versailler Vertrag in Kraft.

Nach dem 1. Mai wird Deutschland keine Verzögerung mehr herbeiführen können. Wenn die Fahrlässigkeit des Schuldners nachgewiesen ist, habe der Gläubiger das Recht,

alle Zwangsmaßnahmen durchzuführen.

Briand fuhr in seiner Rede dann wörtlich fort:

In London hat Deutschland sich des Friedensvertrags bedient. Sobald der Zeitpunkt gekommen sein wird, werden wir das gemeine Recht in Anwendung bringen. Versucht Deutschland sich noch einmal seinen Verpflichtungen zu entziehen — ich sage dies mit erhobener Stimme —, so wird eine starke Hand auf es herabsausen! (Stürmischer Beifall.)

Deutschland versuche immer noch List anzuwenden. So habe es gesehen, daß einer der Verbündeten vorübergehend beiseite stehe. Es habe deshalb bei ihm eine Propaganda getrieben, die würdig sei seiner Schwerfälligkeit und der Mißachtung, die es gegen andre Nationen habe. Aber Amerika habe die Wahrheit begriffen. Es habe erklärt, es stelle mit Vergnügen fest, daß Deutschland den guten Willen habe, seine Schuld zu bezahlen, weil es für den Krieg verantwortlich sei. 50 Jahre hindurch habe Deutschland die Macht bewundert, und nachdem es seine Truppen mit Musik an der Spitze habe zurückkehren sehen, habe es geglaubt, es sei ein Opfer des Hungers und des bösen Geschicks geworden, sei aber nicht besiegt. Jetzt aber sehe es, daß fremde Truppen auf seinem Gebiet vormarschieren, und es bemerke, daß sich tatsächlich seit 1871 etwas geändert habe. Alles, was Deutschland besitze, garantiere die Schuld. Sollten etwa diejenigen, die Frankreich Geld geliehen hätten, damit es sich verteidigen könne, nicht bezahlt werden, während diejenigen, die Deutschland Geld geliehen hätten, inzwischen bezahlt würden? (Lebhafter Beifall.)

Man werde Zwang anwenden,

von dem auch die deutschen Großindustriellen nicht ausgeschlossen sein würden. Ein Teil der deutschen Bodenreichtümer müsse zur Zahlung herangezogen werden. Allerdings verstecke Deutschland seine Hilfsquellen. Der entscheidende Augenblick nahe heran, in dem Frankreich im Einverständnis mit seinen Verbündeten fest entschlossen sei, das letzte Wort zu haben.

Die Zwangsmaßnahmen seien mit Maß ausgeführt, aber mit der Sicherheit, die das gute Recht und das Vertrauen in die Zukunft gebe. Er beklage das deutsche Volk. Es werde aber in kurzem erfahren, daß das Recht auf der Seite der Alliierten stehe und daß man entschlossen sei, zu seiner Forderung zu gelangen, wenn nötig, mit Gewalt.

Briand antwortete dann den verschiedenen Interpellanten, die zu Beginn der Sitzung zu Worte gekommen waren. Er sprach zuerst von den Beziehungen zu Sowjet-Rußland. Er glaube nicht, daß man mit einem juristisch nicht anerkannten Staat einen Vertrag abschließen könne. Rußland sei ein desorganisiertes Land ohne Transportmittel. Der Standpunkt Amerikas nähere sich dem Frankreichs. Er werde der Anregung nähertreten, ob man nicht gemeinsam mit den Vereinigten Staaten handeln könne.

Zum Schlusse kam Briand auf das Abenteuer des Exkönigs Karl zu sprechen. Es handle sich darum, Verpflichtungen zu erfüllen, die man gegenüber Italien, der Tschechoslowakei und Südslawien übernommen habe. Die Rückkehr des Königs hätte zum Blutvergießen führen können.

Auch das Vorgehen Griechenlands beklagte Briand. Griechenland habe man klar zu verstehen gegeben, welche Gefühle man habe. Man habe Freundschaftsgefühle gegen das Volk und wolle ihm das Recht geben, seinen Willen hinsichtlich des Monarchen frei zu äußern. Das Vorgehen Frankreichs in der Orientfrage habe aber den Griechen bewiesen, daß Frankreich seine geheiligten Rechte wahren wolle.

Briands Bemerkungen über Amerika beziehen sich auf den bereits erörterten

Gedankenaustausch zwischen Deutschland und Amerika

über die Wiedergutmachungsfrage. Die amerikanischen Wahlen waren zum großen Teil mit der Parole „Gegen den Versailler Frieden!" gemacht worden, und darum muß der neue amerikanische Präsident etwas tun, was dieser Parole entspricht. Darum spielt die

Resolution des Senators Knox

wieder eine große Rolle. Knox verlangt den Abschluß eines Sonderfriedens mit Deutschland. Ueber seine Gedanken darüber hat Knox dem „Matin" gesagt:

Frankreich, England, Italien und Japan sowie ganz Europa leben mit Deutschland im Frieden. Amerika allein befindet sich noch im Kriegszustand. Dieser müsse aufhören, er könne aber nicht für Amerika durch die Annahme des Versailler Friedensvertrags beendet werden, denn dieser Vertrag enthalte die Völkerbundsakte, die kein Senat und keine amerikanische Regierung annehmen wird. Der Versailler Vertrag enthält Bestimmungen über die Grenzen in Mitteleuropa, mit denen Amerika nichts zu tun hat, er enthält Bestimmungen über den fernen Osten, die Amerika nicht ratifizieren kann. Es gäbe daher nur ein Mittel, den Frieden herzustellen, nämlich mit Deutschland direkt zu verhandeln. Aber über die künftige Haltung Amerikas soll diesbezüglich kein Mißverständnis herrschen. Damit weder Deutschland noch irgendein andrer sich Täuschungen hingeben, wird Knox zu seiner Resolution einen Zusatz hinzufügen, daß für den Fall, daß die Zivilisation von neuem Gefahr laufen sollte, wie im Jahre 1914, die Vereinigten Staaten sich von dieser Gefahr sofort als bedroht ansehen, und sich sofort mit allen andern verständigen würden, die ebenfalls von dieser Gefahr bedroht sind.

Nach einer weiteren Mitteilung soll die Zusatzklausel und ihre Begründung in sehr energischem Tone gehalten sein, und der Vertreter des „Matin" versichert, Knox habe bei der Abfassung sicher an Frankreich gedacht.

Wir stehen wieder einmal innen- und außenpolitisch vor schweren Entscheidungen, das Maß der Bitternisse, welches der Krieg und die leichtfertige Politik Wilhelms und seiner Ratgeber über das deutsche Volk gebracht haben, scheint bei weitem noch nicht voll zu sein. —

Rätselraten.

Wie bei jeder Regierungskrise, so finden sich auch jetzt anläßlich der schwierigen Regierungsbildung in Preußen Korrespondenzen, Nachrichtenbureaus und Mitarbeiter einzelner Blätter, die von „bestimmt zuverlässiger Seite" den genauen Plan der künftigen Regierung anzugeben wissen. Daß die Lösung in jedem Einzelfall verschieden aussieht, bemerkt ja nur der Leser, der verschiedene Zeitungen zu Rate zieht. In Wirklichkeit sind die Lösungen meist nichts als Vorschläge, die von einer interessierten Seite ausgehen und in die Oeffentlichkeit lanciert werden, um auf diese Weise dafür Stimmung zu machen.

In Wirklichkeit ist eine Lösung der Regierungskrise bis zur Stunde nicht erfolgt; sie kann auch um so weniger erfolgt sein, als die Fraktionen der maßgebenden Parteien teilweise erst im Laufe des Mittwoch zusammentreten.

Die Sitzung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, die sich am Dienstag mit der preußischen Regierungsfrage beschäftigte, war nur kurz. Genosse Siering berichtete über die bisher geführten Verhandlungen und kam zu dem Ergebnis, daß diese keinen Anlaß gäben, von dem früher gefaßten Beschluß, nicht mit der Volkspartei in die Regierung zu gehen, sondern an der alten Koalition festzuhalten, abzuweichen. Die Fraktion schloß sich dem einstimmig und ohne Debatte an, da bisher keine neuen Tatsachen gegeben seien, die zu einer erneuten Aussprache Anlaß geben könnten. —

Beihilfen für die Kleinrentner.

Durch Gesetz vom 26. Dezember 1920 wurde den Invalidenrentnern von der Invalidenversicherung eine außerordentliche Beihilfe zu ihrer Rente und den bisherigen Rentenzuschlägen bewilligt, zugleich aber bestimmt, daß solchen Rentenbeziehern, die daneben noch eine Rente nach den Militärversorgungsgesetzen beziehen, diese Beihilfe nicht zu gewähren ist. Dadurch sind viele Rentenempfänger schwer benachteiligt worden, da ihre Bezüge mit Militärhinterbliebenenrente niedriger sind als die Invalidenrente mit Zulage und Beihilfe.

Durch eine Verordnung vom 21. August 1919 wurden Zulagen bewilligt für alle Personen, die auf Grund der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung eine Invaliden-, Alters-, Witwen- oder Witwerrente beziehen, sofern sie nicht Ausländer sind, die sich im Ausland aufhalten. Dadurch wurde auch den Empfängern von Militärrenten und Militärhinterbliebenenrenten das Recht auf die Zulage von 20 Mark für die Invaliden- oder Altersrente und von 10 Mark für die Witwen- oder Witwerrente gegeben.

Durch eine Verordnung vom 20. Mai 1920 wurden die Zulagen auf 30 Mark für die Invaliden- oder Altersrente, auf 15 Mark für die Witwen- oder Witwerrente erhöht und für die Waisenrente eine Zulage von 10 Mark festgesetzt. Daneben wurde aber zugleich bestimmt, daß Personen, die auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes vom 12. Mai 1920 eine Rente für Minderung ihrer Erwerbsfähigkeit um mehr als zwei Drittel oder eine Militärhinterbliebenenrente beziehen, die Zulage nicht erhalten.

Das neue Gesetz vom 26. Dezember 1920 brachte aber noch eine weitere Einschränkung. Es setzte im allgemeinen für die Bezieher von Invaliden-, Alters-, Witwen- oder Witwerrente eine Beihilfe von monatlich 40 Mark, für Empfänger einer Waisenrente von monatlich 20 Mark ab 1. Januar 1921 fest. Alle Personen, die auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes oder andrer Militärversorgungsgesetze eine Versorgung erhalten, wurden von dieser außerordentlichen Beihilfe ausgeschlossen. Diese Bestimmung bedeutet eine große Härte gegenüber den Empfängern von Kriegselterngeld. In diesen Kreisen herrscht mit Recht eine große Unzufriedenheit, zumal gerade diese Kreise die Beihilfe bitter benötigen.

Bei Beratung des Etats des Reichsarbeitsministeriums im Februar d. J. hat die sozialdemokratische Fraktion die Regierung auf diese außergewöhnliche Härte aufmerksam gemacht und schleunigste Abhilfe verlangt. Die Regierung erkannte den Mangel des Gesetzes an. In seiner letzten Sitzung vor den Osterferien hat der Reichstag eine Aenderung des Gesetzes beschlossen, die besagt, daß die Beihilfe vom 26. Dezember 1920 Personen, die auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes oder andrer Militärversorgungsgesetze eine Versorgung erhalten, nur insoweit zusteht, als die zu gewährende Beihilfe die gewährte Versorgung übersteigt.

Diese neue Bestimmung beseitigt zwar nicht restlos die im Gesetz vorhandenen Härten, aber im wesentlichen ist erreicht, daß die meisten Kriegseltern nunmehr auch die Beihilfe vom 26. Dezember 1920 erhalten, die ihnen bisher vorenthalten worden ist. Die Beihilfen sind demnach vom 1. Januar 1921 ab zu gewähren, und so gering sie auch sind, tragen sie doch dazu bei, den armen Rentenempfängern die trüben Zeiten erträglicher zu gestalten. —

Entlassung der Kreisräte.

In den Organen der Rechtsparteien wurden heftige Angriffe gegen den Minister Severing erhoben, weil er angeblich in ganz brutaler Weise und unter Nichtachtung von Verträgen die Landesschutzbeamten (Kreisräte), entlassen habe. Selbstverständlich fehlte im Chorus der Schimpfenden auch die „Magdeburgische Zeitung" nicht.

Was von den Angriffen zu halten ist, das geht aus folgender Erklärung des Vorstandes vom Wirtschaftsverband der Landesschutzbeamten hervor:

In einem Teile der Presse ist die den Landesschutzbeamten zugegangene Kündigung der Verträge mit dem preußischen Staate zu scharfen Angriffen gegen das preußische Ministerium des Innern benutzt worden. Unbeschadet seiner sachlichen Stellungnahme erklärt der Vorstand des Wirtschaftsverbandes der Landesschutzbeamten Preußens hiermit, daß er diesen Angriffen völlig fernsteht und sie auf das entschiedenste mißbilligt.

Oberkreisrat Roosen, 1. Vorsitzender. Kreisrat Freiherr v. Ledebur, 2. Vorsitzender. Kreisrat Hahn, Schriftführer

Es ist eine Gepflogenheit der Arbeiterpresse, eingehende Beschwerden und Angriffe, die sich aus Arbeits- und Dienstverhältnissen ergeben, durch die in Betracht kommende Gewerkschaft bzw. Interessenvertretung nachprüfen zu lassen. Der parteipolitische Haß der reaktionären Presse ist aber zu groß, als daß sie in solchen Fällen sich ebenfalls genauer erkundigen würde. Es ist ihr alles recht, was nach ihrer — gewöhnlich sehr beschränkten — Ansicht dazu dient, den verhaßten Sozialdemokraten eins auszuwischen. So kommt es, daß die reaktionären Zeitungen wütenden Angriffen Raum geben, denen Interessen von Einzelpersonen zugrunde liegen, die dann der Oeffentlichkeit gegenüber verallgemeinert werden, in Wirklichkeit aber nur das Gesamtinteresse der Berufsgenossen schädigen, und die Verbände müssen eingreifen, um das Interesse der Gesamtheit zu wahren. Es gibt nun eine ganze Anzahl von Verbänden gewerkschaftlicher Art, deren Mitglieder nicht zur Arbeiterschaft gehören wollen und als Sprachorgane die bürgerliche Presse benutzen. Darum müssen aber auch die bürgerlichen Journalisten es lernen, wirksam die Interessen der ihnen nahestehenden Kreise zu vertreten und nicht, wie es die „Magdeburgische Zeitung" getan hat, wie der Ochse im Porzellanladen herumzutoben.

Wer als Angestellter, als Beamter usw. einer Interessenvertretung bedarf, der sollte sich aber einmal recht ernsthaft überlegen, ob überhaupt die vom Kapital abhängige Presse in der Lage ist, die Interessen eines Verbandes zu vertreten. Er wird dann sicher bald zu der Ueberzeugung kommen, daß nur der Anschluß an die allgemeine Arbeiterbewegung ihm auf die Dauer wirksame Hilfe zu bringen vermag. Vom Kapital werden sie doch nur als Werkzeug mißbraucht, das weggeworfen wird, wenn es ihm untauglich erscheint. —

Die Karpathen-Tragödie.

Durch die vom Staatsanwalt wie vom Verteidiger eingelegte Revision gegen das Urteil im Hiller-Prozeß wird die Angelegenheit nunmehr zum sechsten Male vor der Oeffentlichkeit aufgerollt werden. Nach den Ergebnissen der bisherigen fünf Verhandlungen ist allerdings wenig Hoffnung vorhanden, daß das Ergebnis eine wesentliche Aenderung erfahren wird.

Im Prozeß Hiller befindet sich — wie in so zahlreichen Prozessen der nachrevolutionären Zeit — die Justiz auf der Anklagebank, und es widerspräche allen Gepflogenheiten eines Angeklagten, ein andres als freisprechendes Urteil über sich selbst zu sprechen. Dennoch muß die Wiederaufrollung des Verfahrens begrüßt werden. Die Dinge, die im Verlauf der bisherigen Verhandlungen zutage traten, sind so ungeheuerlicher Natur, daß die Oeffentlichkeit sich gar nicht oft genug mit ihnen auseinandersetzen kann. Je grotesker die Urteile werden und je mehr sie dem Gerechtigkeitsempfinden des Volkes widersprechen, um so mehr wird das Bewußtsein von der Unhaltbarkeit der bürgerlichen Justiz allen Teilen des Volkes eine Selbstverständlichkeit werden, und der Ruf: Fort mit dieser Rechtsprechung! wird nicht mehr verstummen.

Der Verteidiger des Menschenschinders Hiller erklärte in seinem Plädoyer, es wäre ein Glück gewesen, wenn die deutsche Armee mehr solcher Offiziere gehabt hätte. Wir sind gespannt, ob die Revisionsinstanz sich dieser unglaublichen Auffassung anschließen wird. —

Karlchen ist heimgefahren worden

Das ungarische Abenteuer ist zu Ende. Ka Habsburg ist aus Steinamanger abgereist und erreichte na mittags die ungarisch-steirische Grenzstation Fehring. D Zug wird also nicht über Wien geleitet. Bei der Uebernahme d Zuges ergaben sich Schwierigkeiten, da die Ungarn d Zug nur den Entente-Offizieren übergeben wollten. Der Wien Polizeirat, der dabei war, erklärte aber, daß er im Nam der Regierung Deutschösterreichs den Zug zu übernehmen hab da er der Kommandant des Zuges sei. Wenn die Ungarn dara nicht eingingen, so würde er den Zug nicht übernehmen. Darau hin gaben die Ungarn nach. Der Polizeirat stieg dann in de Wagen Karls ein und brachte ihm die Uebernahme zur Kenntni Bei der Abfahrt wurde von den Ungarn „Eljen" geschrien, worau die österreichischen Eisenbahner mit „Abzug Habsburg! antworteten.

Eine zweite Schwierigkeit, über deren Behebung noch kein Meldung vorliegt, ergab sich in Bruck a. d. Mur. Dort habe die Arbeiter den Zug nicht in die Station einfahren lasse und eine große Demonstration gegen die Habsburger veranstalte

Der österreichische Minister des Innern, Dr. Glanz, i zurückgetreten, weil er den Vereinbarungen, die über den Trans port Karls durch Deutschösterreich getroffen wurden, nicht zu stimmen wollte. Um nämlich Karl Habsburg vor allzu stürmi schen Liebesbeteurungen zu schützen, wird der „Hofzug" auch vo Abgeordneten der drei großen Parteien, der Christlichsozialen Sozialdemokraten und Großdeutschen begleitet. Dr. Glanz so besonders daran Anstoß genommen haben, daß auch zwei sozia istische Offiziere und einige Volkswehrleute mit fahren.

Die Schweiz hat sich nun doch entschlossen, dem Exkaise ein provisorisches Asyl zu gewähren. Ueber den ent sprechenden Beschluß des Bundesrats wird mitgeteilt: Di Einreiseerlaubnis wird dem Schritte der ungarischen Regierung infolge provisorisch erteilt, weil dadurch der Exkaiser am raschesten die Gebiete der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, wo er ein Element der Beunruhigung ist, verlassen kann. Bei dem Eintritt in die Schweiz wird ihm eröffnet daß die Einreisebewilligung eine provisorische sei und daß er einen Aufenthalt zu wählen habe, der weder im Grenzgebie liege noch eine größere Stadt sei. Durch eine Untersuchung werden die Verhältnisse, unter denen der Exkaiser das Land verlassen konnte, festgestellt, und es wird alsdann der Bundesrat unter vollkommener Freiheit darüber entscheiden, ob ein weiterer Aufenthalt in der Schweiz dem Exkaiser noch gestattet werden kann oder nicht.

Wenig ruhmvoll hat sich dieser hervorragende Vertreter der Monarchen benommen. Wie ein Dieb in der Nacht ist er in Ungarn eingebrochen, bei den ersten Schwierigkeiten war er mit seinem Latein zu Ende und feig versteckte er sich hinter einer „Krankheit", um eine Frist zu gewinnen. Nun hat er „sein" Land verlassen müssen unter Eskorte seiner einstmaligen „Untertanen".

Der Streich Karl Habsburgs ist ein böser Schlag für das monarchische System, denn nirgends konnte die Schwäche und Ueberlebtheit sich besser erweisen als in Ungarn, das im Prinzip eine monarchische Verfassung hat, und doch beschloß das gleiche Parlament, das diese Verfassung machte, einstimmig, die Rückkehr des „angestammten Herrschers" zu verlangen. Das ist nicht nur auf außenpolitische, sondern auch auf starke innerpolitische Widerstände zurückzuführen.

In Deutschland erwächst uns die Pflicht, uns vor ähnlichen Ueberraschungen zu sichern und den Hohenzollern und Wittelsbachern klarzumachen, daß sie nichts zu gewinnen, nur zu verlieren haben, wenn es ihnen einfallen sollte, wie Karl Habsburg in Deutschland einzubrechen. —

Nach dem Aufstand.

Noch immer dauert der Telegrammsturm des Landbundes fort, der die Behörden mit falschen Nachrichten über Plünderungen usw. zu verwirren sucht. Die Spitzenzentralen der Orgesch verseuchen mit Greuelnachrichten die Presse. So wird nun die Nachricht dementiert, daß in Halle das Hauptquartier der roten Armee ausgehoben worden sei. In Alsleben soll das Landratsamt gesprengt worden sein, dort gibt es kein Landratsamt und ist auch nichts gesprengt worden. Derartige erfundene Meldungen sind in diesen Tagen in großer Zahl verbreitet worden, auch von sonst gewissenhaften Zeitungen, denn eine sofortige Nachprüfung ist nur selten möglich.

Oberpräsident Hörsing befindet sich zurzeit auf einer Rundreise durch das Aufstandsgebiet und hat besondern Wert darauf gelegt, bei Landräten und sonstigen Behörden in Mansfeld, Hettstedt, Eisleben, Sangerhausen, Querfurt, Merseburg usw. nachzufragen, was ihnen über die in den Telegrammen des Landbundes behaupteten Bandenüberfälle usw. bekannt sei. Ueberall wurde ihm gesagt, daß zur Zeit, als die Telegramme aufgegeben wurden, kein Grund zu solchen Hilferufen vorlag. Es war also verbrecherisches Spiel, das hier vom Landbund getrieben wurde und nur zu dem Zweck, einen Vorwand zur Bildung von bewaffneten Organisationen zu haben.

Ueber die Lage in der Provinz teilt das Oberpräsidium mit:

Aus der ganzen Provinz keine besondern Nachrichten. Die Streifen dauern fort und versprengte Aufrührer werden immer noch festgenommen. Die Ausnahmegerichte haben ihre Tätigkeit aufgenommen. Der Rücktransport der Reichswehr in ihre Garnisonen hat begonnen. Auch die Truppen der hiesigen Garnison sind heute zum Teil zurückgekehrt.

Das von kommunistischer Seite ausgesprengte Gerücht, daß bayrische und württembergische Truppen nach Magdeburg gekommen seien, ist unwahr. Es handelt sich nur um die Rückkehr der hier garnisonierenden Truppen.

Die Verluste der Schutzpolizei während der Aufruhrbewegung sind folgende: 33 Tote, 57 Verwundete und ein Vermißter.

Falsche Gerüchte werden nicht nur von reaktionärer Seite verbreitet, sondern auch von den Kommunisten. Am Beispiel des Leunawerks haben wir das unlängst gezeigt. Die „Rote Fahne" bringt nun in großer Aufmachung die Meldung,

Von Land und Leuten.

Vielmännerei und Kinderehe bei den Indern. Bei einem kleinen Teile der indischen Völker hat sich, wie Fehlinger in der Zeitschrift für Sexualwissenschaft berichtet, noch die Polyandrie (Vielmännerei) erhalten, die vordem zweifellos viel weiter verbreitet war als jetzt. Es sind zwei Formen von Polyandrie zu unterscheiden, nämlich die fraternale Form, wobei mehrere Brüder oder Vettern gemeinsam eine Gattin haben, sowie die matriarchale Form, wobei eine Frau mehrere miteinander nicht notwendigerweise verwandte Gatten hat. In Nordindien ist Polyandrie bei den Tibetern und Bhotias der Himalaja-Grenzgebiete allgemein. Wenn hier der älteste von mehreren Brüdern eine Frau nimmt, so hat die Frau das Recht, mit den andern in demselben Haushalt lebenden Brüdern sexuellen Verkehr zu pflegen. Wenn einer der jüngern Brüder ebenfalls heiratet, so steht den noch jüngern Brüdern die Wahl frei, in welchem Haushalt sie wohnen wollen. Die überschüssigen weiblichen Personen werden Nonnen. Die Kinder aus polyandrischen Ehen gehören rechtlich gewöhnlich dem ältesten Bruder. Es kommt aber auch vor, daß jeder Bruder ein Kind zugeteilt erhält. Weiter im Osten Indiens, bei den Santal, haben nicht nur die jüngern Brüder Zutritt zur Gattin des ältern Bruders, sondern der Ehemann darf auch mit den jüngern Schwestern seiner Frau verkehren. Dieser Zustand ist eigentlich bereits als Gruppenehe aufzufassen. Auch im Ladakh und anderwärts in Kaschmir kann die gemeinsame Gattin mehrerer Brüder ihre Schwestern als „Mitgattin" mitbringen. Im Pandschab dürfen die brüderlichen Ehegatten ebenfalls eine zweite und dritte Frau heiraten. Auch in Südindien ist die Polyandrie gewöhnlich fraternal (brüderlich), doch kommt es vor, daß die gemeinsamen Ehegatten nicht leibliche Brüder sind. Die übrzähligen Mädchen wurden früher getötet und es scheint, daß dies auch heute noch häufig im geheimen geschieht. Weit verbreitet ist in Indien die Kinderehe. Nach dem 20. Lebensjahre sind für weibliche Personen die Aussichten, noch Ehefrauen werden zu können, sehr gering. Für die Männer bleibt auch in den höhern Altersklassen die Möglichkeit der Verheiratung bestehen. Von den Mädchen sind die meisten bei Eintritt der Geschlechtsreife schon verheiratet. Bei vielen indischen Kasten ist es bis heute noch Brauch, für einen Jüngling von 15 bis 18 Jahren ein Mädchen von etwa 6 bis 10 Jahren zu bestimmen. Wenn die Braut das Alter von 12 bis 16 Jahren erreicht hat, wird sie auf Verlangen der Verwandten des Bräutigams ins Haus seines Vaters geschickt, wo unter Festlichkeiten die Erwachsenenhochzeit stattfindet. Bei andern Kasten werden die Mädchen nach eingetretener Reife verheiratet. Die Ehen werden fast allgemein durch die Eltern geschlossen, ohne daß die jungen Leute dabei gefragt werden. Manchmal beginnt das Gemeinschaftsleben verheirateter Kinder schon vor der Geschlechtsreife. Jagor sagt zum Beispiel von den Kanikkarar in Travancore: Die Mädchen heiraten gewöhnlich erst nach eingetretener Reife (im 14. Jahre), einige aber schon im Alter von 7 Jahren. Der Bräutigam pflegt dann 10 Jahre alt zu sein. Selbst solche siebenjährige Mädchen werden sofort ins Haus des Bräutigams gebracht, dem sie von nun an gehören. Die beiden schlafen zusammen und treiben, was sie wollen. Mütter sind selten jünger als 14 Jahre. Bei den Maravar und Kalar sind die jüngsten Mütter 12 bis 13 Jahre alt. So frühe Mutterschaft ist auch bei andern Bevölkerungsgruppen nicht selten. (Aus der „Umschau".)

Allerlei.

Meister der Banknotenfälschung. Die neuen deutschen Banknoten, die jetzt ausgegeben worden sind, sollen besonders den Vorteil haben, daß sie außerordentlich schwer nachzumachen sind, und dies ist gewiß in unsern Zeiten, wo die Banknotenfälschung eine erstaunliche Meisterschaft erreicht hat, ein großer Vorzug. Der Banknotenfälscher gehört zu den geschicktesten Verbrechern, die es gibt; seine Arbeit ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Kunst. Der englische Kriminalist H. L. Adam erzählt von einer Bande von Fälschern, die einen jungen Mann auf ihre Kosten auf einer Kunstgewerbeschule in allen Reproduktionstechniken, besonders in der Kunst des Radierens, ausbilden ließen. Sie mußten eine beträchtliche Zeit warten, bis der hoffnungsvolle Jüngling seine Lehrzeit durchgemacht hatte. Aber ihre Geduld und ihre Opfer wurden glänzend belohnt, denn der junge Mann bildete sich zu einem der raffiniertesten Fälscher aus, die es je gegeben. Er war imstande, fast alles nachzumachen, und die Mitglieder der Bande lebten von der Arbeit ihres Schützlings herrlich und in Freuden; sie vertrieben die Fälschungen in den verschiedensten Teilen der Welt und brachten große Mengen falscher Banknoten unter die Leute, bevor sie gepackt und ihr schöner Verein aufgelöst wurde. Der Banknotenfälscher unterscheidet sich in seiner Ausbildung gar sehr von dem Scheckfälscher, bei dem es vor allem darauf ankommt, Handschriften möglichst genau nachzuahmen. Die einzelnen Noten der Staaten bieten sehr verschieden dankbare Aufgaben für den Fälscher, und wenngleich es für den Meister in dieser Kunst keine Hindernisse gibt, so bietet die Schwierigkeit der Nachahmung doch einen wichtigen Schutz gegen allzu umfangreiche Fälschungen, denn jeder sucht sich lieber leichtere Noten aus. Besonders leicht sind die englischen Banknoten nachzumachen, und es finden sich daher auch in der Sammlung von Fälschungen, die auf der Londoner Hauptpolizei bewahrt wird, englische Noten, die so verzüglich nachgemacht sind, daß sie von den echten überhaupt nicht zu unterscheiden sind. —

Parfümgeheimnisse. Wer jemals in der Straße Suk-el-Attarin im Eingebornenviertel von Tunis, wo die Parfümhändler wohnen, den Einkauf der Wohlgerüche durch eine verschleierte Dame des Landes beobachtet hat, weiß, mit welcher Sorgfalt diese zuwege geht. Der alte Händler berührt die unter dem Mantel hervorgestreckte Hand der Schönen mit dem Stöpsel der merkwürdig geformten Flasche, in der sich das Parfüm befindet. Die Dame riecht sorgsam und bedächtig, und dieser Vorgang wiederholt sich viele Male, indem immer wieder der Stöpsel einer neuen Flasche einen neuen Wohlgeruch auf die Haut zaubert. Nachdem sie diese Skala der Gerüche genau beschnüffelt hat, wählt sie dann schließlich, und nun wird eine bestimmte Menge der köstlichen Flüssigkeit abgewogen und in eine kleine Viole gegossen, die sie freudig fortträgt. In Paris, wo man der individuellen Wahl des Parfüms mehr Wert beimißt als irgend woanders im Abendland, haben findige Händler ähnliche Formen des Probierens eingerichtet. Die Französin sucht das Parfüm äußerlich wie innerlich mit ihrer Wesensart in Einklang zu bringen. Sie parfümiert ihre Unterwäsche anders als ihr Kleid, die Handschuhe mit einer andern Nuance wie die Strümpfe, und für ihr Zimmer wählt sie wieder eine andre Note. Während sie vielleicht für das Abendkleid und das Boudoir den Geruch von Sandelholz oder Geranium bevorzugt, schwere Düfte, die zu einer behaglichen Plauderstunde passen, so zieht sie für die Morgentoilette und die Promenade Jasmin oder Veilchen vor. Dasz arte, etwas altmodische Lavendelwasser paßt nur zu einer schlanken ätherischen Schönheit mit feinen grazilen Fingern, während man Moschus oder Tuberosen eher solch üppigen, phlegmatischen Frauen verzeiht, wie sie der Osten hervorbringt. —

Humor und Satire.

Amerikanische Reklame. In der „New York Times" stand eines Tages der Anfang einer Erzählung „Der verzauberte Baum oder Das goldene Ideal". Der Inhalt handelte von den Erlebnissen eines Missionars und seiner schönen Tochter auf einer von Menschenfressern bewohnten Insel. Die Kannibalen hatten den Missionar ermordet, und einer der Eingebornen namens Tengarone, übrigens ein Schüler des Ermordeten, belegte sofort die Tochter mit Beschlag. „Ihr werdet doch dafür sorgen, daß ich nicht aufgefressen werde?" sagte Elli zitternd zu Tengarone. Sie hatte nicht so sehr vor dem Tod Angst, aber der Gedanke war ihr schrecklich, daß sie vielleicht aufgefressen würde. „Nein, du sollst nicht gefressen werden," sagte der Kannibale ruhig. „Aber ich akn nes nur unter einer Bedingung verhindern; daß du mich heiratest." „Ich soll dich heiraten?" wiederholte Elli erschrocken. „Nein, dann sollt ihr mich lieber fressen." „Wenn dir das lieber ist, so soll der Wunsch wahrhaftig erfüllt werden," sagte Tengarone mit tückischem Lachen. Darauf sperrte er sie bis auf weiteres in seine Hütte. Gegen Abend schlich sich ein Mann zu ihr hinein. „Bist du Tengarone?" fragte Elli schaudernd. „Nein, ich bin Lotu — der kommt, dich zu befreien." „Das kannst du nicht. Ich bin mit einer Kette an die Wand gefesselt." „Immerhin will ich versuchen, dich zu befreien, um Tengarone zu trotzen, den ich verabscheue." „Aber wie willst du das anfangen?" fragte Elli leise. „Ich werde dir einen Arm abschneiden," sagte Lotu hastig, indem er ein Messer zog und — Hier brach die Erzählung ab und an Stelle der erwarteten Fortsetzung las man: „Jeder, der mehr wissen will, braucht nur die Patentschuhcreme von X zu kaufen! Jede Schachtel enthält den Schluß der Erzählung!" —

Der Musikfreund. Frau S. weckt ihren Mann in der Nacht und flüstert ihm erregt zu: „Um Gottes willen, vorn ist ein Einbrecher! Eben hat er an das Klavier gestoßen und ein paar Tasten niedergedrückt!" — „Glaubst Du?" sagte der Gatte. „Dann werde ich sofort hingehen!" — „Ja. Nur, bitte, nicht sofort schießen!" — „Schießen? Keine Spur! Ich werde ihm helfen — ich bin überzeugt, daß er das Klavier allein nicht fortbringt!" —

Schwere Krankheit. „Haben Sie von Ihrer damaligen schweren Krankheit nichts zurückbehalten?" — „O doch; das Fräulein, das mich gepflegt hat!" (Der Brummbär.)

Das Wichtigere. Fräulein Elli prangt beim Bummel mit einem wahren Wunderwerk von Hut. Als eine Freundin sie deshalb bewundert, sagt sie großmütig: „Ich will Dir die Adresse der Modistin sagen, wo ich ihn gekauft habe!" — „Ach nein," meint die Freundin, „sage mir lieber die Adresse des Herrn, der ihn bezahlt hat!" —

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Vault, sämtlich in Magdeburg.

Die Raft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 28 — Magdeburg, Donnerstag den 7. April — 1921

Der Assessor.

Von Emil Rosenow.

„Wir kommen jetzt zur letzten Sache," sagt der Amtsrichter, indem er das unterste Aktenbündel ergriff und aufschlug: „Mümgel wegen Beleidigung und Bedrohung . . . Gerichtsdiener, führen Sie den Mann vor." Und zu den beiden Schöffen gebeugt, brummte er halblaut: „In hechstens eener Stunde sein m'r d'rheene, wenn „Er" keene Mährde weiter macht."

Die beiden Schöffen, ein ehrsamer Schneidermeister und der benachbarte Bauerngutsbesitzer, die neben dem dicken, gemütlichen Amtsrichter alten Schlages, den Richtertisch der niedrigen muffigen Amtsgerichtsstube einnahmen, warfen einen furchtbaren Blick nach dem Fenster hin, wo der Platz des Amtsanwalts war. „Er" war ein junger Assessor, der vor etwa drei Wochen in dieses unbedeutende Erzgebirgsstädchen gekommen war. Im fernen Dresden frisch gewickelt, hatte ihn die höhere Justizbehörde in dieses kleine Amtsgericht geschickt, damit er hier eine Zeitlang ablagere, um ihn dann als passable Mittelsorte zu verbrauchen. „Er" aber fühlte sich vorläufig noch zum Höchsten berufen und hatte hier bereits eine völlige Revolution hervorgebracht durch die Gründlichkeit seines Verfahrens. „Donnerwetter noch 'mal, man muß doch zeigen, was man kann!"

Seit er hier war, erkannte man erst, aus welchen verworfenen Subjekten die harmlose Armeleutesorte bestand, die hier wegen geringfügiger Straftaten auf die Anklagebank kam. Er zerschmetterte sie einfach, und wenn er gar, was freilich höchst selten vorkam, 'mal einen auch nur entfernt „Politischen" kriegte, begann er sogar mächtig zu löbtauern. Diesen alten, bei der Beförderung vergessenen Amtsrichter hatte er bereits in drei Wochen ganz konfus gemacht. So saß er denn auch jetzt in gewichtiger Pose da, sorgfältig den Abstand zwischen sich und dem Gerichtsdiener aufrecht erhaltend, den linken Arm aufgestemmt, das Barett etwas nach hinten gerückt. Vom Ohr zum Kinn zog sich, als Erinnerung an die eben verschwundene Burschenherrlichkeit, ein fürchterlicher Schmitz und man mußte eigentlich sein Glück bewundern, daß ihm der Hieb nicht gleich den mächtigen Zinken gekostet hatte, der, eingerahmt von einem modisch à la Haby gewichsten Schnauzer, wie ein Geierschnabel über den Mund herabwies. So saß er da und funkelte durch die Kneifergläser nach der Tür, durch die eben der Angeklagte eintrat, ein hübscher Bursch von 20 Jahren, der offenbar zum erstenmal vor Gericht erschien, denn er war so verlegen, daß er die Anklagebank erst fand, nachdem ihn der Gerichtsdiener mit helfendem Schubbs hinbeförderte.

Der Amtsrichter nahm die Personalien auf: Albin Moritz Münzel, Spielwarenmacher, noch unbestraft. Er sah den hübschen Jungen wohlgefällig an.

„Noch unbestraft sein Se . . . schön. Wie komm' Sie nu aber dazu, Münzel, so 'ne bösartige Tat zu begeh'n. Hör'n Se nur." Er verlas die Strafsache. Wie der Assessor unter einem großen Wortschwall in der Anklageschrift auseinandersetzte, hatte der junge Mann an einem Sonntagabend, „während der Herr Pfarrer der heiligen Handlung des Abendgottesdienstes oblag", die Pfarrersköchin Veronika Mattula beschimpft und bedroht . . . Der Amtsrichter schob die Brille auf die Stirn und sah den Delinquenten forschend an.

„'s hot mich keener g'sehen", sprach der junge Mann verlegen.

Der Amtsrichter stutzte. „Keener g'sehen? Richtig, 's war ja nich mehr lichte. Ja, wenn Sie keener g'sehen hat . . ."

Der Assessor glaubte die langsame Begriffsmaschine des Alten ölen zu müssen. Er legte den Finger an die Nase. „Der Angeklagte, Herr Amtsrichter, behauptet wohlweislich nicht, er sei es nicht gewesen; er behauptet bloß, man könne es ihm nicht beweisen."

„Aha . . . ja, denn müssen m'r ähm die Zeigen vernähmen. Neubert, bitten Se den Herrn Pastor 'mal 'rein."

„Wo sein Se denn am Sonntag abend gewäsen, wenn Se die Tat bestreiten?" fragte der Amtsrichter den Angeklagten.

Der Angeklagte kam nach einer Ausrede. Da beugte sich der Assessor vor und, jedes Wort betonend, sagte er: „Ich bin in der Lage, dem Angeklagten durch das einwandfreie Zeugnis des Ortspolizeidieners nachzuweisen, daß er, bevor er die Straftat beging, in einer sozialdemokratischen Versammlung war . . . bedenken Sie, meine Herren, in einer so—zi—al—demokratischen Versammlung!"

Der Amtsrichter riß die Augen auf. „Was!" Dann warf er nervös die Guttentagschen Gesetzesbändchen durcheinander, die vor ihm auf dem Tische lagen. Am Ende war das verboten, und er wußte es bloß wieder mal nich.

Dem Angeklagten wurde die Sache zu kritisch. „Das is doch nich verboten?" meinte er schüchtern.

Der Assessor blitzte den jungen Mann an. „Ich habe gar nicht gesagt, daß dies verboten sei, ich führe es nur an zur Charakteristik." „Und", führte der unerbittliche Ankläger fort, „der Angeklagte ist zwar noch nicht bestraft, aber ein Beweis, daß ihm solche unehrenhafte Tat wohl zuzutrauen ist, zeigt das weitere Zeugnis des Ortspolizeidieners, daß in der Wirtschaft, in welcher der Angeklagte regelmäßig verkehrt, sich ein Waldarbeiter geweigert haben soll, mit ihm Karten zu spielen, weil er dabei das sogenannte Mogeln betreiben soll."

Der Amtsrichter schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Was? So 'ne Gemeenheet! Ich bin selbst Skatspieler und ich muß sagen . . ." Er hielt plötzlich inne, weil ihn sein allabendlicher Tischnachbar, der Gutsbesitzer, recht unverschämt anblinzelte und wurde bis über die Ohren rot. „Nu," meinte er, „was eegentlich Belastendes is 's ja grade nich."

Der Pastor war feierlich vor den Richtertisch getreten und begann seine Aussage. Montag morgens hatte ihm der Assessor, der im Pfarrhaus ein möbliertes Zimmer innehatte, die Geschichte beim Kaffee erzählt. Der Assessor habe die Köchin veranlaßt, Strafantrag zu stellen.

„Der Herr Assessor?" fragte der Amtsrichter etwas betreten.

Der Assessor errötete wie ein kleines Mädchen. „Ich halte es selbstverständlich für meine Pflicht, Herr Amtsrichter, überall, wo ich eine Straftat sehe, deren gerichtliche Ahndung herbeizuführen."

„Alles Nachteilige, was ich über den Angeklagten weiß," schloß weihevoll der Pastor, „ist, daß er bis vor etwa drei Wochen mit meiner Köchin — entschuldigen Sie den unsittlichen Ausdruck — ein Verhältnis hatte."

„Aha," sagte der Amtsrichter, „itze kommt Licht in die Sache. Angeklagter, woll'n Se nu gestehn?"

„'s hot mich keener g'sehn," leierte der.

„Gut, Neubert, holn Se mal die Mattula 'rein, daß mer se konfrontieren."

Die Mattula war eingetreten, ein dralles böhmisches Bauernmädchen, halb verschmitzt, halb verlegen. Der Amtsrichter schärfte ihr gehörig ein, bei der Wahrheit zu bleiben und dann stotterte sie verwirrt die Geschichte hervor: Sie befand sich an dem Abend in ihrer Kammer, als plötzlich vor dem Pfarrhaus, aus der Dunkelheit heraus, jemand sie fürchterlich zu beschimpfen begann. Es war der Münzel.

„Ja, Liebes Kind," fragte der Richter, „woher wußten Se das denn?"

„Oß," machte die Böhmin, „kenn ich ihn doch an der Stimme."

Die Schöffen machten lange Gesichter. Da fuhr der Assessor auf: „Pardon, Herr Amtsrichter, das is doch 'n schlagender Indizienbeweis! Und dieses Betragen des Angeklagten bestätigt alles. Das ist so'n angehender Umstürzler, sage ich Ihnen!"

Der Amtsrichter sah wieder hilflos um sich. Da hatte der Schneidermeister einen erleuchteten Gedanken. „Horch mal druff, Bronl," meinte er, wenn eener is, der da schimpft, da ging 'ch doch 'naus und guckt m'r 'n an."

Die Köchin wurde puterrot. „Konnte ich doch nicht," stotterte sie, „weil noch jemand war im Zimmer, was hat den Schlüssel in die Tasch' gesteckt."

Der Schneider meckerte laut los, der Gutsbesitzer schüttelte sich und der Pastor blickte mit gefalteten Händen zur Decke, als

Sodom und Gomorra im Pfarrhaus vertilge. Der Assessor war in die Höhe geschossen. Sein „Baby" hatte alle Form verloren, der Kneifer baumelte fassungslos an der Schnur. „Ich ersuche darum . . . der Angeklagte ist überführt, vollkommen . . . sein Leugnen ist zwecklos . . ."

Aber der Delinquent ahnte, daß ihm Hilfe wurde, und bekam mächtig Courage. „Ich streit's ab," rief er, „Gottverdimmich, ich streit alles ab!"

Der Amtsrichter hatte eine pfiffige Miene aufgesetzt. „Nu, raus mit der Sprache, Broni, wer hat den Schlüssel gehabt?"

Und stotternd brachte die Broni heraus: „Der . . . der Herr . . . Assessor . . ."

Die Gesichter des Amtsrichters und der beiden Schöffen nahmen einen Ausdruck an, als wollten sie niesen, der Pastor flehte stärker zum Himmel um den Pech- und Schwefelregen und der Herr Assessor-Staatsanwalt fiel mit der Nase in das vor ihm liegende Aktenbündel.

Der Amtsrichter gewann zuerst seine Fassung. Nach ein paar Worten mit den Schöffen sprach er den Angeklagten wegen mangelnder Beweise frei, indem er hinzufügte: „Aber tu mer'sch nich wieder!" Und dann zog er mit den Schöffen am Assessor und dem Pastor vorbei mit einem grinsenden „Wünsche wohl zu speisen!"

Theater.

In einem amerikanischen Theater ist jetzt Goethes „Faust" gespielt und dabei eine neue Errungenschaft eingeführt worden: Gretchen sitzt nicht mehr an einem Spinnrocken, sondern an einer Nähmaschine. Sie tritt das Pedal des neusten Singer-Modells und wimmert dazu — im Takt —: „Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer."

Das eröffnet viele Möglichkeiten auf Fortschritt und die diesbezügliche Entwicklung.

Lohengrin kommt im Motorboot zu Elsa von Brabant herbeigeeilt. Romeo benutzt nicht mehr die unbequeme — und gefährliche — Strickleiter, er fährt vielmehr im Lift zu Julia hinauf. Und wenn sie mahnt: „Es tagt, es tagt, auf, eile fort von hier!", steigt er befriedigt wieder in den Lift, der während der ganzen Szene im obern Stockwerk gewartet hat. Richard 3. ruft nicht: „Ein Königreich für ein Pferd!", sondern: „Ein Königreich für eine Motorcyclette."

All das klingt sehr närrisch, aber, ehrlich, ihr theatralischen Freunde, sind wir nicht schon beinahe so weit?

Ich las vor einiger Zeit, daß in einer Berliner Aufführung der Lysistrata athenische Bürger in langen Hosen herumspaziert sind. Nun hat von den Zeiten Homers bis zu der Völkerwanderung kein Hellene dieses Kleidungsstück getragen, das als die unanständige Tracht der Barbaren galt. Wenn man den Athenern jener Aufführung Lackstiefel und Schillerkragen verliehen hätte, wäre es ebenso stilgetreu gewesen.

Aber das kommt wohl noch.

Wir können eben ältere Theaterstücke gar nicht mehr so darstellen, wie ihr Urheber sie sah, denn wir kommen aus unsrer Haut nicht heraus, und noch weniger aus der Mode, die uns alle beherrscht, auch wenn wir uns kritisch noch so sehr dagegen wehren.

Man betrachte alte Bühnenbildnisse etwa aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts: Tassos beide Leonoren tragen Reifröcke und einen greulichen Chignon, der in den Rücken fällt; sie sehen aus wie die Kaiserin Eugénie. Einige Jahrzehnte vorher, um 1840, hat Brutus einen Kotelettenbart gehabt. Wie anderseits heute die Heroinen Henrik Ibsens sich in kniefreien Röckchen expressionistisch gebärden.

Wenn wir jetzt den „Faust" sehen würden, so wie er zum erstenmal dargestellt wurde — in singender Deklamation und mit edlem Augenrollen —, wir würden wiehern vor Lachen. Aber das Entsetzen packte uns, sähen wir eine antike Aufführung im Dionysostheater, wie sie wirklich gewesen ist; denn Antigone und Ismene waren zwei männliche Kerle, die auf Stelzen schwankten und durch Schalltrichter brüllten, und im Hintergrund erzierte eine Reihe von Schattenmasken mit aufgerissenen Mäulern; kannibalisch würde uns das erscheinen wie ein Negertanz.

Es sind tägliche Ausbesserungen notwendig, ohne die wir Heutigen die Geisteswerke der großen Toten nicht dulden würden. In jeder modernen Aufführung des klassischen Theaters steht irgendwo eine Nähmaschine, unbemerkt und unentbehrlich.

Viktor Auburtin.

Vor 250 Jahren nach Persien.

Am 22. Februar 1671, also vor einem Vierteljahrtausend, starb in Schleswig im 72. Lebensjahr der Bibliothekar und Hofmathematikus Adam Olearius, dessen Ruhm in der deutschen Literaturgeschichte darauf beruht, daß er als erster die Wunder und die Dichtung Persiens erschlossen hat und damit der Vorfeiert. Olearius, der ursprünglich Oelschläger hieß, wurde als der Sohn eines armen Schneiders in Aschersleben geboren, hungerte sich durch Gymnasium und Theologiestudium durch, brachte es zum Magister und Konrektor und wandte sich dann immer mehr astronomischen Studien zu.

Das große Ereignis seines Lebens aber wurde seine Teilnahme an der ersten deutschen Gesandtschaft, die nach Persien ging, um dort einen Handelsvertrag abzuschließen. Zu der abenteuerlichen und gefahrvollen Fahrt bedurfte man der Erlaubnis des russischen Zaren, und so reiste denn die Gesandtschaft, der Philipp Crusius und der Hamburger Holzhändler Otto Brüggemann als erster und zweiter Leiter, Olearius als Gesandtschaftssekretär und der Dichter Paul Fleming als Hofjunker angehörten, zuerst 1733 nach Moskau, kam nach glücklicher Erlangung des freien Durchzugs durch Rußland wieder nach Hause zurück und begann nun 1735 am 27. Oktober von Travemünde aus die eigentliche Reise nach Persien. Olearius hat in seiner berühmt gewordenen „curieusen Beschreibung der Neuen Orientalischen Reise" eine klassische Schilderung der Abenteuer und Eindrücke geboten, die diese ersten Deutschen in dem fernen Wunderland hatten. In seiner Reisebeschreibung, die das größte Aufsehen erregte und in die verschiedensten fremden Sprachen übersetzt wurde, hat er ein Schriftwerk geschaffen, das nicht nur als literarhistorische Quelle für das Leben seines Freundes Fleming, nicht nur als eine unschätzbare Stoffsammlung, sondern auch als vortreffliche stilistische Leistung von großer Bedeutung ist.

Goethe stellt ihn als „Deutschen in seiner Kraft und Würde" den Reisenden andrer Nationen gegenüber und weist auch auf die unendlichen Schwierigkeiten hin, die der Charakter des einen Leiters der Gesandtschaft, des Abenteurers Brüggemann, hervorrief. In einem Rechtsverfahren, das Olearius später gegen diesen wegen gewalttätiger Gefährdung des ganzen Unternehmens anstrengte, wurde Brüggemann zum Tode verurteilt und mit dem Schwerte hingerichtet. „Der Geradsinn des trefflichen Olearius", fährt Goethe fort, „läßt sich dadurch nicht irremachen; er gibt uns höchst erfreuliche und belehrende Reiseberichte und machte bei seiner Rückkehr die Deutschen mit Saadi dem Trefflichen durch eine tüchtige und erfreuliche Uebersetzung bekannt." In sechs Büchern schildert Olearius diese „erstaunliche muskowitische und persische Reise".

Schon die Seefahrt nach Moskau brachte unendliche Gefahren und Mühseligkeiten, da ihr Schiff strandete. Im Schiffe ging es dann auch die Wolga herunter bis nach Astrachan, und auf dem Kaspischen Meer erlitten die Reisenden wieder Schiffbruch; sie mußten zu Lande weiter reisen und kamen am 8. August 1636 nach Ispahan, der Residenz des Schahs Sefi; am 8. November 1638 waren sie von Travemünde aufgebrochen. Während das erste und zweite Buch die Abenteuer bis Moskau schildert, handelt das dritte vom russischen Reich und das vierte beschreibt die Fahrt von Moskau bis Persien. Im fünften Buch erhalten wir in 26 Kapiteln eine ausführliche Darstellung des persischen Reiches und seiner Bewohner, ihrer Sitten und Bräuche, des Hofes und seiner Feste. Erstaunliche Dinge erzählt da der Reisende seinen deutschen Landsleuten von der Pracht, mit der sie der Schah aufnahm, von der Unmenge wunderlichster Speisen, die sie verzehren mußten, aber auch von der bunten und reichen Kultur des Orients. Was man erreichte, war nicht viel, nur die Zusage, daß eine Gegengesandtschaft an den Veranstalter der deutschen Gesandtschaft, den Herzog von Schleswig-Holstein, geschickt werden würde.

Die Rückreise ging besser vonstatten, und nachdem man am 21. Dezember 1637 Ispahan verlassen hatte, traf Olearius schon am 15. April 1638 in Gottorp ein. Hier wurde er zum Hofmathematikus ernannt und betätigte sich auf den mannigfachsten Gebieten, übernahm die Leitung beim Bau einer Kirche, ordnete als Bibliothekar die große Bücherei seines Fürsten und schuf die herzogliche „Kunstkammer", „worinnen allerhand ungemeine Sachen, so teils die Natur, teils künstliche Hände hervorgebracht, aufgestellet sind", wie er in seiner Beschreibung dieses Museums sagt. Er verfertigte dafür selbst verschiedene physikalische und astronomische Instrumente, so einen berühmten Globus, der elf Fuß im Durchmesser atte und durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt wurde. Der außen angebrachte Erdglobus konnte von einer Galerie aus beobachtet werden, während das den Himmelsglobus darstellende Innere eine Bank für zehn Personen nebst einem Tische trug.

Der vielseitige Mann, der zum Beispiel auch eine „lustige Historie, woher das Tabaktrinken kommt" geschrieben und ein Ballett „von der Unbeständigkeit der weltlichen Dinge und Herrlichkeit der Tugend" verfaßt, schuf nun auch seine Uebersetzung des „Persianischen Rosentals", des Gülistan von Saadi, die der neuste Uebersetzer des Werkes, Friedrich Rosen, noch als die „eigenartigste und wertvollste" der frühern Verdeutschungen bezeichnet hat. Dies Werk, in dem er „der Perser in einem deutschen Mantel auftreten läßt", hat Goethe zu einigen seiner Gedichte des Westöstlichen Diwan angeregt und unserm Schrifttum zum erstenmal die Wunder orientalischer Dichtung vermittelt. —

Kunst und Literatur.

Was heißt Thie? In und bei vielen Dörfern und Städten der Provinz Sachsen, namentlich der Harzgegend, kommt der Name Thie oder Tie als Bezeichnung von Straßen und Plätzen innerhalb oder außerhalb der Orte vor, so in Aschersleben, Blankenburg, Schlanstedt, Sargstedt am Huy, Langeln, Silstedt, Veckenstedt usw. Eine Kolonie Thie liegt bei Athensleben; eine Thiemühle gibt es bei Ummendorf; einen Tiewall in Hameln und so weiter. Was bedeutet nun dieser Ausdruck, der so auffallend häufig ist? Man hat lange nichts damit anfangen können, bis man auf die Vermutung gekommen ist, es sei das alte Wort Ding, welches ursprünglich nicht die allgemeine, verschwommene Bedeutung hatte wie jetzt. Er bezeichnete vielmehr eine öffentliche Verhandlung vor der Volksgemeinde, eine rechtliche und gerichtliche Verhandlung, einen Gerichtstag. Im Altnordischen war thing Gerichtsverhandlung, Volksversammlung; in Norwegen ist Storthing, d. h. großes Ding, die Bezeichnung für den Reichstag, in Dänemark Folkething = Volksversammlung, Reichstag. Im Deutschen und Englischen wurde die Bedeutung stark abgeschwächt und verallgemeinert. Die Bedeutung „Verhandlung" schimmert noch durch in dingen, Bedingung und verteidigen, wo das n ausgefallen ist. Im Mittelalter hieß es verteidingen, ursprünglich aber vertagedingen, d. h. auf dem Gerichtstag verhandeln, besprechen, zu tagedinc Gerichtsverhandlung. Mehrere Orte heißen Dingelstedt, Dingelstädt (Provinz Sachsen und Hessen). „Aller guten Dinge sind drei" ist eine Redensart, die man heute braucht, ohne sich ihres Ursprungs zu erinnern. Der Angeklagte wurde dreimal vor die Volksversammlung geladen; wenn er dann nicht erschien, wurde in seiner Abwesenheit verhandelt. Da in allen Orten Gerichtsstätten waren, auf denen (natürlich im Freien unter Bäumen) verhandelt wurde, so ist es kein Wunder, wenn sich so viele Bezeichnungen erhalten haben, in denen Ding, freilich entstellt, noch erhalten ist. Der Thie diente und dient noch heute bisweilen als Tanzplatz und Vergnügungsort. Ob der Name des Minnesängers Heinrich von Ofterdingen hierher gehört, ist sehr zweifelhaft; man müßte es als Lokativ „auf dem Dinge" erklären. Der älteste Inhaber des Namens hätte dann auf oder bei dem Platze der Volksversammlung oder Gerichtsstätte gewohnt. Das Dorf Ochtendung in der Eifel hieß früher of demo dinge, auf der Gerichtsstätte; es könnte eine andre Form von Ofterdingen sein, indem f und ch öfters vertauscht werden (Schlucht — Schluft, Schacht — Schaft, sacht — sanft, englisch soft).

Dr. W.

Wissenschaft.

Eine vorgeschichtliche Mumie im Kopenhagener Museum. Die Archäologen des Kopenhagener Nationalmuseums haben jetzt den mumifizierten Frauenkörper genauer untersucht, der vor kurzem in Jütland gefunden wurde und aus der Steinzeit stammt, also mindestens 3000 Jahre alt ist. Die Mumie befindet sich in einem hohlen schwarzen Eichenstamm, der als Sarg diente. Die Frau scheint eine Persönlichkeit von Rang gewesen zu sein. Vom Körper ist nicht mehr viel erhalten, nur noch der Schädel, mit dichten dunkelbraunen Haaren bedeckt, einige Nägel und Teile von Knochen. Besser erhalten ist ihre Tracht und Ausstattung. Sie war mit einer kurzen Jacke mit Aermeln und einem Unterrock bekleidet. Um die Taille hatte sie zwei Gürtel, die mit einer großen Schnalle geschmückt waren; sie trug zwei Armbänder, ein flaches und ein rundes. Alle diese Schmuckstücke sind aus Bronze. In der Nähe des Kopfes lag ein Kästchen, das einige Schmucksachen enthielt; zu den Füßen befand sich ein ähnlicher Kasten und ein Stück Tuch, das um verbrannte Knochen gewickelt war. Auch ein Kamm wurde gefunden. Im Haare war ein Ohrring aus Bronze. Die Zusammensetzung und Webart der Duchstoffe wird mikroskopisch und chemisch genau untersucht werden. Der ganze Körper war in eine Kuhhaut gehüllt. —

Gespräche ulz Urmenschen. In den unermeßlichen Urwäldern Südsumatras lebt noch ein armseliges Völkchen, die Kubus, genau so, wie vor Jahrtausenden der Urmensch lebte. Der Breslauer Geograph Professor Wilhelm Volz hat diese „lebenden Fossilien" auf seinen Streifzügen durch den Urwald, den Rimba, genau studiert und erzählt in seinem bei Ferdinand Hirt in Breslau erschienenen Buch „Im Dämmer des Rimba" von der Lebensweise dieser Menschen, die sich noch kaum über das Tier erheben. Zehntausende von Quadratkilometern zwischen dem menschenleeren Hochgebirge der Westküste und den unbewohnbaren Sumpfländern der Ostküste Sumatras sind ihr unbestrittenes Reich, und da sie von der Außenwelt völlig abgeschlossen sind, haben sie sich in ihrer Ursprünglichkeit erhalten. Nomadisch durchstreifen sie den Urwald; nur in der Nähe der an den Flüssen wohnenden viel höher stellenden Malaiern haben sie sich zu kleinen Horden zusammengetan, aber auch die größten derartigen „Dörfer" umfassen nur ganz wenige Männer und Frauen. Gewöhnlich weilt jede der für sich lebenden einzelnen Familien nur eine Nacht an demselben Ort unter einem dünnen Windschirm, den sie mit Palmstroh decken. Die Nahrungssuche in dem dargen Urwald nimmt ihre ganze Zeit und ihr ganzes Interesse vollauf in Anspruch; alles essen sie, was nur noch genießbar ist: Früchte und Beeren, Wurzeln und Knollen, Eidechsen, Frösche, Raupen und fette Käferlarven. Jagd und Fischfang kommt für sie nicht in Betracht, da sie keine Waffen oder Geräte haben. Im ganzen stehen sie noch in der „Holzzeit" und leben fast wie die Menschenaffen über ihnen. Schwer ist der tägliche Kampf um das bißchen Leben, groß die Kindersterblichkeit, kurz das Dasein. Kein Kubu wird wohl älter als 30 Jahre; mit 20 Jahren ist er bereits alt. Der Kubu, der nur auf seine Frau und seine Kinder geistig angewiesen ist, ist zwar überaus friedfertig, stiehlt und lügt nicht, denn es gibt nichts zu stehlen und zu lügen, muß monogam leben, weil er höchstens eine Frau findet, aber diese „paradiesischen Zustände" liegen dem Tierischen näher als dem Menschlichen. Die ganze Primitivität dieser Urmenschen erkennt man an ihrem geistigen Leben, das Volz eingehend untersucht hat. Ihre Sprache ist überaus arm an Wörtern und Begriffen, und sie haben eine unglaubliche Schwerfälligkeit des Denkens. Volz suchte in langen Gesprächen herauszubekommen, ob sie den Begriff des Grusels kennen, der ja den Glauben an Wesen außerhalb der Menschheit voraussetzt. Aber die Kubus hatten sich nie gefürchtet; sie kennen jede Erscheinung und jedes Gespräch des Urwaldes und erklärten, nie etwas Unbekanntes, Furchterregendes gesehen zu haben. Ebensowenig hatten sie sich je Gedanken über die Erscheinung des Todes gemacht. Sie leben religionslos und lassen, wenn jemand stirbt, die Leiche einfach liegen und gehen weiter. —

Naturwissenschaft.

Auf des Meeres tiefunterstem Grunde. Wenn man sich den Globus genau ansieht, so wird man erkennen, daß es noch mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche gibt, die von dem Fuß des Menschen nicht betreten, von keinem Sterblichen erforscht wurden. Der Meeresgrund der sieben großen Ozeane ist noch jungfräuliches Gebiet. Nach den neusten Feststellungen wird die Meeresfläche mit 361 Millionen Quadratkilometern berechnet, das ist also mehr als 70 Prozent der ganzen Erdoberfläche, und so viel auch die junge Wissenschaft der Meereskunde bereits geleistet hat, so bedeutet die durch sie eingeleitete Erforschung des Meeresbodens doch nur einen kleinen Anfang. In seiner vortrefflichen, in der Reclamschen Universalbibliothek erschienenen „Meereskunde" sagt Prof. Pahde: „Es ist noch eine Arbeit von vielen Jahrzehnten, vielleicht Jahrhunderten nötig, um ein richtiges Bild von der Gestaltung des Meeresgrundes zu gewinnen." Wenn es auch dem Menschen geglückt ist, den Luftraum zu besiegen, indem er über die Wolken emporfliegt, so hat er doch noch kein Mittel entdeckt, um in die Tiefen des Ozeans vorzudringen. Kein Unterseeboot ist bisher gebaut worden, das mehr als 800 Fuß tief unter dem Meeresspiegel mit Sicherheit hinuntertauchen kann. Bei größern Tiefen würde die Riesenlast des Wassers das Schiff zerdrücken. Und was sind 800 Fuß gegen die durchschnittliche Tiefe des Ozeans, die mehr als 12 000 Fuß beträgt. Man hat die mittlere Tiefe des Weltmeeres mit 8,7 Kilometer berechnet. Es gibt aber Stellen im Meere, die noch sehr viel tiefer sind. 1896 lotete man im Nordosten von Neuseeland 9427 Meter, also eine Tiefe, die bereits die Höhe des höchsten Berges beträchtlich überfteigt. Seitdem aber hat man noch größere Tiefen festgestellt. Solche „Gräben" auf dem Meeresboden gibt es zahlreich. Der bei der Insel Guam vorbeiführende Graben wurde mit 9636 Meter Tiefe gelotet, und auch dies ist noch nicht die größte Weltmeertiefe, sondern 1912 stellte das Expeditionsschiff „Planet" östlich vom Nordende der Philippineninsel Mindanao eine Tiefe von 9788 Metern fest. Wohl hat man bereits Karten von dem „Profil" des Meeresbodens herzustellen versucht, hat Gebirgsformen, Vulkane und Gräben gefunden, aber im großen und ganzen wissen wir doch noch sehr wenig davon, wie es in diesen ungeheuern Tiefen aussieht. Das System der Tiefenmessungen ist durch die modernen Lotungsmethoden sehr vervollkommnet, aber für das Studium des Meeresgrundes ist man auf die Schleppnetze angewiesen, die nach Art altmodischer Reisetaschen gebaut und am geschlossenen Ende mit Quasten aus Hanf versehen sind. Wird die schwere Last der Meereserde nach vielstündiger Arbeit mit der Maschine heraufgeholt, dann ist man doch noch völlig auf den Zufall angewiesen; der Geologe sucht aus den Bodenproben zu lesen, der Zoologe schließt aus den heraufgebrachten Lebewesen auf die Zoologie der Tiefen. Für gewisse Dinge ist man auf Vermutungen beschränkt. So scheint es zum Beispiel sicher, daß Schiffe, die in großen Tiefen sinken, niemals den Meeresgrund erreichen. Es muß eine Stelle kommen, wo der furchtbare Wasserdruck sie in zusammengepreßter ewiger Ruhelage festhält. Ebenso ist es unmöglich, daß in diesen ungeheuern Tiefen noch eine Form des Lebens existiert, und man darf annehmen, daß es in geringern Tiefen Lebewesen gibt, die an der Meeresoberfläche nicht existieren können. So ist also der größte Teil des Meeresbodens für uns nie betretenes Land, und es ist fraglich, wieweit wir je darüber Aufschlüsse erhalten werden. —

in Schraplau seien fünf Kommunisten standrechtlich erschossen worden. Die Nachricht ist falsch, ebenso wie die Behauptung von standrechtlichen Erschießungen in Leuna und Liebenwerda.

In Mitteldeutschland sind bis jetzt 3642 Personen unter der Beschuldigung verhaftet worden, an dem Aufstand teilgenommen zu haben. Der größte Teil der Gefangenen befindet sich im Leunawerk.

Die Sondergerichte haben ihre Tätigkeit aufgenommen. In Hamburg wurden über neun Kommunisten Gefängnis- und Zuchthausstrafen bis zu 3 Jahren verhängt. —

Die Mansfelder Bergarbeiter erwachen!

Vor etwa drei Wochen schrieb der in Halle erscheinende kommunistische Klassenkampf: „Die Mansfelder Arbeiter sind erwacht, sie sind die Sturmtruppen der Kommunisten." Nun ist der Sturm vorüber. Allerdings mit ganz anderm Erfolg, als die Kommandeure des Sowjet-Oberkommandos in Moskau gedacht hatten. Hunderte von Arbeitern sind tot, in unzählige Familien ist dauerndes Elend getragen worden. Die Anführer aber sitzen sicher im Ausland, ihre mitteldeutschen Scharlatane sind mit gefüllten Taschen geflohen. Sie, die sich nicht genug tun konnten in Beschimpfungen der alten Arbeiterführer, die jeden, der ihre Dynamit-Taktik nicht mitmachen wollte, einen „Arbeiterverräter" nannten, haben die irregeführten Arbeiter schändlich verraten.

Die Mansfelder Bergarbeiter sind erwacht, aber anders, als es sich die kommunistischen Nacheiferer Kapps dachten. Am Sonntag den 3. April fand in Helbra eine von allen Mansfelder Werken stark besuchte Funktionärkonferenz des Bergarbeiterverbandes statt. Dort wie auch in einer Bergarbeiterversammlung wurde die folgende Entschließung einstimmig, ohne jeden Widerspruch, angenommen:

Die Bergarbeiter-Funktionärkonferenz verurteilt auf das schärfste die kommunistische Irreführung der Massen und spricht ihre tiefste Entrüstung aus über das verbrecherische Gesindel, das durch Rauben, Plündern und Morden das größte Elend über die Arbeiterschaft gebracht hat. Sie weist ferner jede Gemeinschaft mit der Kommunistischen Partei entschieden ab, nachdem diese offen aufgefordert hat, die Funktionäre der S. P. D., U. S. P. D. und der Gewerkschaften totzuschlagen und somit in roher Weise den Klassenhaß gegen die eignen Arbeitsgenossen gepredigt hat. Sie erklärt ferner, in Zukunft nur den Anweisungen der freien Gewerkschaften und den Betriebsräten, die die Satzungen des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes anerkennen, Folge zu leisten.

Es ist bedauerlich, daß erst das schreckliche Erlebnis des mitteldeutschen Aufstandes den Bergarbeitern im Mansfeldischen die Augen öffnete und sie erst zurückschreckten, als sie vor dem kommunistischen Abgrund standen, als Hunderte ihrer Kameraden bereits hinabgestürzt waren.

Der Ernüchterungsprozeß wird weiter vorwärts schreiten, er wird um so nachhaltiger sein, wenn nicht durch eine unvernünftige, wilde, ungehemmte Rachejustiz von neuem die Leidenschaften aufgewühlt und Gegensätze aufgerissen werden. Immer und immer wieder muß deshalb an die Einsicht und kühle Ueberlegung der Richter in den leider eingesetzten Sondergerichten appelliert werden. Die Justiz ist immer in Gefahr, zum schlimmsten Unrecht zu werden, aber nie ist diese Gefahr so groß wie in einem summarischen Verfahren. —

„Ich heiße Joseph . ."

Wendelin Thomas, der ehemalige unabhängige, jetzt kommunistische Reichstagsabgeordnete, bekannt als der Wilhelmshavener Schlafbursche des Spitzelweibes Schröder-Mahnke, hat in Eisleben einen guten Freund sitzen. Es ist der ehemals unabhängige, jetzt kommunistische Redakteur der „Mansfelder Volkszeitung" Joseph Schneider. Er hat die vor dem Kriege so kaisertreuen und kirchengläubigen Mansfelder Bergarbeiter reif zu dem Aufstand gemacht, der in diesen Tagen ganz Deutschland in Schrecken versetzte. Blutrünstiger noch als selbst die „Rote Fahne" hat Joseph Schneider in den Spalten seines Blattes gehetzt und gewühlt. Heute ist er flüchtig, getreu nach dem Vorbilde der großen Geister der Kommunistischen Partei, der Stöcke, Koenen, Braß und Genossen.

Was dieser Joseph Schneider für ein Held ist, schildert in der „Metallarbeiter-Zeitung" ein ehemaliger Matrose Emil Zimmermann aus Rüstringen. Anlaß dazu ist ein Artikel Schneiders über den den Streit im Metallarbeiterverband. Schneider ließ sich dazu folgendermaßen vernehmen:

Es liegt in der brutalen Charaktereigenschaft eines Dißmann, den Genosse Sinowjew in seiner offenen Sprechweise mit einem Zuhälter vergleicht (wer sein Benehmen auf dem Hallischen Parteitag beobachtet hat, muß allerdings zu der Ueberzeugung kommen, daß er hier einen rechten Louis vor sich hat), daß er alles versuchen wird, um sich seine Brotstelle zu sichern, selbst auf Kosten des Metallarbeiterverbandes . . . Was fragt ein Dißmann nach der Schlagkraft einer Organisation, die durch diesen Beschluß mindestens um die Hälfte der Mitglieder gebracht wird. Die Hauptsache ist, daß der Zuhälter seinen Obolus bekommt, und für das Gehalt eines Dißmann wird wohl der verbleibende Rest des Metallarbeiterverbandes bzw. das den ausgeschlossenen Mitgliedern gestohlene Geld noch reichen. Es wird Zeit, daß die Kollegen des Metallarbeiterverbandes diesen Schädling an der Arbeiterbewegung, der sich erst durch seine Faustpolitik den Posten erschlichen hat und jetzt, werweiß, welche Interessen wahrnimmt, an die frische Luft setzen.

Für die Metallarbeiter aber heißt es, auf dem Posten sein! Ebenso wie ein Louis vor keiner Tat zurückschreckt, schreckt kein Dißmann vor der Spaltung einer 1½-Millionen-Organisation zurück, wenn seine Futterkrippe in Gefahr ist. Sorgt dafür, daß das verbrecherische Spiel eines Dißmann nicht zur Geltung kommt. Schließt euch zusammen und rettet die Einheit eurer Organisation.

Wie gesagt, das schrieb der früher an hervorragender Stelle in der Unabhängigen Partei stehende Joseph Schneider in der „Mansfelder Volkszeitung". Was er für ein Kunde ist, das schildert an einer kleinen Begebenheit der Metallarbeiter Zimmermann (Rüstringen) — offenbar ein Unabhängiger — in folgenden Worten:

Wer ist Joseph Schneider? Ich will ihn kurz schildern. Wie so viele, war der jetzige Redakteur der „Mansfelder Volkszeitung" während des Krieges Soldat. Als die Revolution in Wilhelmshaven am 6. November 1918 ausbrach, wurde er Mitglied des 21er-Rates, welchem ich ebenfalls angehörte, und somit lernte ich ihn am ersten Revolutionstag kennen.

Ich hätte nie geglaubt, daß der Mann einmal Kommunist werden könnte. Wenn je ein Mensch Angst hatte, in den Verdacht, Kommunist zu sein, zu kommen, so war es „Joseph". Um ihn recht zu würdigen und einzuschätzen für solche, die ihn nicht kennen, nur ein Beispiel: Am 27. Januar 1919 putschte in Wilhelmshaven eine kleine Schar von Kommunisten, darunter befand sich ein Ernst Schneider, welcher mit an der Spitze dieser Bewegung stand. Der Belagerungszustand wurde verhängt. Das Geld, zirka 7 Millionen, teilweise Gold, aus der Reichsbank nach den Kasernen geschleppt und dergleichen Unfug mehr. Militär und Bürgertum aufgebracht, bewaffneten sich und zogen gegen die Kommunisten, welche sich seit Wochen in einer Kaserne verbarrikadiert hatten. Um nun nicht mit dem Kommunisten Ernst Schneider verwechselt zu werden, hat Joseph Schneider Tausende von Flugblättern folgenden Inhalts drucken lassen:

Erklärung.

Es wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß das Vorstandsmitglied des 21er-Rates Joseph Schneider nicht identisch ist mit dem Unterzeichner der Flugblätter des revolutionären Komitees, dem Kommunisten Ernst Schneider.

Wilhelmshaven, den 28. Januar 1919.
21er-Rat. Gez.: Ramsauer.

Ich erkläre hiermit, daß ich nicht der Kommunistischen Partei angehöre, sondern Sozialist bin.
Joseph Schneider, 21er-Rat.

Diese Flugblätter ließ Schneider, der „Kommunist" und jetzige Redakteur der „Mansfelder Volkszeitung", an sämtlichen Schaufenstern aushängen, Mauern und Häuser wurden beklebt, die Straßenbahnen belegt und Tausende an die Passanten verteilt. In sämtlichen Zeitungen mußten Erklärungen gleichen Inhalts in großen Inseraten erscheinen, damit jede Verwechslung mit dem Kommunisten Schneider ausgeschlossen sei. „Ich heiße Joseph, bin Sozialist, nicht Kommunist", das war die Parole. Und um der Feigheit und Angst die Krone aufzusetzen, ließ sich Joseph Schneider, der „Kommunist" und Redakteur der „Mansfelder Volkszeitung" damit keine Verwechslung zwischen dem Joseph und Ernst, dem Sozialisten und Kommunisten, dem Soldaten und Zivilisten vorkommen konnte, für eine Nacht freiwillig in Schutzhaft nehmen.

Das ist ein kleines Bild von einem der Hauptführer des mitteldeutschen Aufstandes, von einem Manne, der nach einem kommunistischen Siege sicher berufen wäre, an hohen und verantwortlichen Staatsstellen zu wirken, und zwar ohne die Kontrolle der Demokratie, ausgestattet mit diktatorischen Befugnissen. Vor solchen Gefahren muß sich die Arbeiterschaft schützen und deshalb den Gesellen vom Schlage eines Joseph Schneider energisch die Tür weisen. —

Der Magdeburger Kommunistenprozeß.

Nach Verlesung der Anklageschrift wurde in die Vernehmung eingetreten. Die Namen der Angeklagten sind:

Privatmann Albert Vater, Magdeburg, Maschinenschlosser August Jacobs, Steinsetzer Karl Wellmann, Schlosser Friedrich Müller, Schaffner Paul Wendt, Tapezier Theodor Hoffmann, Töpfermeister Robert Dittmann, sämtlich in Stendal, Schlosser Georg Burig, Wahrburg bei Stendal, Maurer Fritz Bogisch, Arbeiter Emil Düsterhort, Arbeiter Albert Schulz, Kesselschmied Richard Immecke, Schlosser Albert Schwarz, Schlosser Karl Habo, Arbeiter Hermann Herpel, Schleifer Ernst Möller, Schuhmacher Hermann Schröder, Arbeiter Karl Müller, sämtlich in Stendal, Lehrer Ernst Böse aus Neuhaldensleben, zurzeit Oebisfelde, Dreher Jakob Draisbach, Magdeburg, Klempner Hermann Dube, Arbeiter Fritz Gassel, Zimmerpolier Hermann Gassert, sämtlich aus Stendal, Kernmacher Max Gruson, Magdeburg, Schlosser Albert Rücker und Arbeiter Otto Schulze, Stendal. Der Verteidiger beantragte für die in Schutzhaft genommenen Angeklagten die Freilassung. Fast alle Angeklagten sind unbestraft.

Der Hauptbeteiligte Jacobs (Stendal) erklärte, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit nicht um militärische, sondern um Parteisachen handle. In den Konferenzen wurde der Aufbau der neuen Parteiorganisation, die Aufstellung von Kandidaten zu den Wahlen und sonstige organisatorische Maßnahmen, wie die Bildung von Gruppen für die Vornahme der Landagitation, erörtert. Auch die Errichtung einer eignen Zeitung, der „Tribüne", habe einen breiten Raum der Besprechungen eingenommen. Die Gefahr eines Rechtsputsches wurde auf Grund eines Artikels im Hallischen „Klassenkampf" über

Vorbereitungen der Königspartei und der Orgesch

für einen Rechtsputsch eingehend erörtert. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Bötige (Bernburg) habe mitgeteilt, daß die „Orgesch" in der Provinz Sachsen bereits aus 200 000 Mann bestände und zum Losschlagen bereit sei. Gegen diese hochverräterischen Absichten der Orgesch müsse eine proletarische Abwehrorganisation geschaffen werden. Die Waffenlager der Orgesch seien auszukundschaften und zu melden. Käme es zum Kampfe, so sollten Gewalttaten verhindert, Räuber und Plünderer aber erschossen und Verräter aus den eignen Reihen durch die Terroristen-Bataillone unschädlich gemacht werden. Nach dem Schlachtplan der Königspartei sollten sich die Reaktionäre in der Letzlinger Heide sammeln. Die Funktionäre der Kommunisten wurden deshalb dahin informiert, sich jederzeit bereitzuhalten, für den Fall, daß der Plan der Reaktionäre zur Ausführung käme. Diesen Inhalt der Besprechungen in Bernburg und Magdeburg habe der Angeklagte nur an seinen Unterbezirk zur Stellungnahme weitergegeben. Der Kommunist Roth, der erst im Januar der Partei beigetreten sei, habe in den Geheimsitzungen stets zu Gewalttätigkeiten aufgefordert, habe Dynamit beschaffen wollen und hätte erklärt, er sei im Rheinland ein Führer der „Roten Armee" gewesen. Seit einigen Tagen sei Roth spurlos verschwunden.

In der Nachmittagssitzung sagte der Privatmann Albert Vater (Magdeburg) aus, daß in seiner Gegenwart

in keiner Sitzung über militärische Angelegenheiten gesprochen

sei. Eine kommunistische Kampforganisation existiere im Bezirk Magdeburg-Anhalt bestimmt nicht. In der Sitzung in Bernburg sollte die Umorganisation des Unterbezirks vorgenommen werden. Mit der Militärpropaganda war nicht eine kommunistisch-militärische gemeint, sondern eine politische Agitation in der Reichswehr. Die andern Angeklagten sagten in ähnlichem Sinn aus. Der „Kommunist" Roth, der als Hauptbelastungszeuge auftreten soll, scheint eine sehr zweifelhafte Rolle in der V. K. P. D. gespielt haben. So sagte der Steinsetzer Wellmann aus, daß Roth in einer Besprechung Eintragungen der Mitglieder über ihre Ausbildung mit der Waffe gefordert habe und die Liste an sich nehmen wollte. Der Schlosser Friedrich Müller bekundete, daß Roth sich angeboten hätte, Dynamit zu Brückensprengungen zu holen. Roth habe sich stets sehr wichtig hervorgetan. Der Töpfermeister Robert Dittmann, Kassierer der K. A. P. D., will von Roth willkürlich als Wilhelm Dittmann auf die Gruppenliste gesetzt worden sein. Er erklärte im übrigen überhaupt an der ganzen Sache unbeteiligt zu sein. Der Plan, der in seiner Wohnung aufgefunden sei, rühre vom Kapp-Putsch her.

Die Angeklagten bestritten sämtlich, an einer verbotenen militärischen Organisation beteiligt zu sein. Einige Angeklagte widerriefen auch ihre vor dem Untersuchungsrichter gemachten Angaben. Alle Maßnahmen seien auf eine Abwehr eines bevorstehenden Rechtsputsches eingestellt gewesen. Für diesen Fall sollte dann jeder kommunistische Parteifunktionär eine seiner Stellung in der Organisation entsprechende militärische Funktion übernehmen.

Magdeburg, 6. April.

Der Angeklagte Arbeiter Schulz gibt an, daß Roth in der Versammlung aufgefordert habe, im Falle eines Kampfes mit der Orgesch beim Rückzug die Elbbrücke in die Luft zu sprengen. Weiter will er nichts wissen, als daß die Gruppen zur Wahlagitation aufgestellt worden sind. Allerdings sollten sie bei einem Rechtsputsch auch zur Abwehr verwendet werden. Angeklagter Kesselschmied Immecke war Schriftführer. Er meint, es sei eine völlig zwanglose Zusammenkunft gewesen. Von einer Versammlung könne gar keine Rede sein. Ob Jacobs zur Gewalt aufgefordert habe, wisse er nicht. Es sei lediglich über die Abwehr eines Rechtsputsches gesprochen worden und Jacobs habe zur Wachsamkeit gemahnt. An die Besetzung der Banken habe man nur gedacht, um diese vor Plünderungen zu schützen.

Auch der Angeklagte Schlosser Albert Schwarz kann sich nicht besinnen, daß militärische Einteilungen vorgenommen worden sind. Ebensowenig der Schlosser Karl Habo.

Angeklagter Schleifer Ernst Müller sagt: Jacobs habe zum Eingang der Sitzung gesagt, daß, wer es nicht verantworten könne, gehen solle. Wie das gemeint war, darüber habe er sich keine Gedanken gemacht.

Angeklagter Schuhmacher Schröder macht dem Gericht klar, daß man doch nicht so dumm sei, sämtliche Mitglieder zu einer Geheimsitzung einzuladen, zumal man wisse, daß viele von denen nicht mundfest seien, die sich erst seit der Revolution mit Politik befassen. In der Sitzung bei Dittmann habe man lediglich von der Abwehr eines Rechtsputsches gesprochen. Die Gruppenorganisation habe sich auf die Wahlagitation bezogen.

Er bezeichnet Roth als Spitzel,

der viele Familienväter unnötig auf die Anklagebank gebracht habe.

Auf Vorhalt des Vorsitzenden gibt der Angeklagte an, daß die M. P. (Militärpropaganda) so aufzufassen sei, daß man die kommunistischen Ideen auch den Soldaten beibringen wollte, damit sie nicht auf die Arbeiter schießen sollten. Der nächste Angeklagte, Arbeiter Karl Müller, kann sich auf gar nichts mehr besinnen, da er nervenkrank sei.

Bei der Vernehmung des Angeklagten frühern Lehrers Ernst Böse kommt es zu Zusammenstößen zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung. Böse soll in einer Versammlung in Neuhaldensleben zu Gewalttätigkeiten aufgefordert haben. Der Anklagevertreter will den unabhängigen Referenten der Versammlung, den Landtagsabgeordneten Kunert (Halle), als Zeugen vernommen wissen. Der Verteidiger Weinberg protestiert dagegen, daß die Beweisaufnahme auch dahin erweitert wird, daß man Fälle heranzieht, die gar nichts mit der Anklage zu tun haben.

Die Angeklagten Draisbach, Dube, Gassel und Gassert bestreiten, an einer Versammlung teilgenommen zu haben. Sie wissen auch nichts über ihre Einteilung in Gruppen. Der Angeklagte Max Gruson (Magdeburg) behauptet, in der Bernburger Versammlung nichts von der Einteilung des Reiches in Großkampfbezirke gehört zu haben.

Angeklagter Rücker und Otto Schulze wissen nur von einer Besprechung über parteiorganisatorische Angelegenheiten. Schulze behauptet, Roth habe in einer Sitzung gesagt, daß er aus dem Ruhrgebiet geflohen sei und noch 3 Monate Gefängnis zu verbüßen habe. Ob über andre Angelegenheiten gesprochen worden ist, weiß der Angeklagte nicht.

Die Verhandlung geht weiter. —

Notizen.

Krach im sächsischen Landtag. Sturmszenen im sächsischen Landtag veranlaßte der Kommunist Sievert, der in einer Geschäftsordnungsdebatte den Putsch zur Sprache bringen wollte. Nachdem ihm der Präsident das Wort entzogen hatte, sprach er unter ungeheurem Lärm weiter. Schließlich verließen die Kommunisten den Saal. Zuvor hatten sie einen Antrag eingebracht, in dem die Freilassung aller Verhafteten in Sachsen und im ganzen Reiche verlangt wird. —

Ententejustiz. Vor dem Interalliierten Sondergerichtshof in Oppeln fand ein Prozeß gegen vier verantwortliche Redakteure deutscher Zeitungen in Oberschlesien statt, die Meldungen über die angebliche Schließung der Warschauer Börse veröffentlicht hatten, und dafür schon durch längeres Verbot bestraft worden waren. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagten zu 5000 Mark Geldstrafe und zu Gefängnisstrafen von 8 bis 15 Tagen. —

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Zuzi Zigaretten
ein Genuß
Monopol
Dresden

MAGGI^s Würze ist altbewährt!
In großen mit Originalverschluß versehenen Flaschen Nr. 6 besonders vorteilhaft. Sie können daraus Ihr kleines MAGGI-Fläschchen selbst wieder füllen. Man achte darauf, daß der Plombenverschluß unversehrt ist.
M 253

Beachte Sie unser Spezialfenster Breiteweg

Lange & Münzer

Breiteweg 51/52

Extra-Verkauf in Seiden-Stoffen!

Helvetia-Seide

Reine Seide in allen modernen Farben Ia. Qualität

zirka 48 cm breit Meter 36.00 | zirka 90 cm breit Meter 72.00

Messaline-Seide moderne Streifen Mtr. 37.50 | **Paillette-Schotten** für Blusen . Meter 24.50

Bastseide 100 cm breit, champagne und hellblau . . Meter 56.50

4 Qualitäten Hemdentuche

besonders billig, geeignet für Wäschezwecke

Meter 7.75 8.50 11.00 13.75

3 Qualitäten Linon

fein- und starkfädig, geeignet für Bettwäsche, 80 cm breit

Mtr. 10.80 11.50 13.50 | 130 cm breit Meter 24.50

2 Qualitäten Renforcé

schneeweisse Ware, 80 cm breit . . . . . Meter 11.50 13.75

Färbe zu Hause
nur mit
Heitmann's Farben
Marke „Fuchskopf im Stern"
Einfach-Praktisch-Billig!

Quophat

Blutarmut!

Bei Bleichsucht, Nervosität, Schwäche ist Quophat (Eisen-Mangan-Glycerinphosphat mit Lecithin) ein geschätztes Kräftigungsmittel für jung und alt. 112

Hof-Apotheke Breiteweg 158 am Ulrichskogen.

Feiner Tisch- u. Krankenwein

Reine Heidelbeerwein pro Flasche inkl. Glas u. Steuer M. 11.20, bei 12 u. mehr Flaschen pro Flasche M. 10.70, lose vom Faß inkl. Steuer, ohne Glas, pro Liter M. 10.00.

Hermann Kugland Ausschank und Einzelverkauf Breiteweg 128, gegenüb. d. Katharinenkirche. Kontor u. Lager Neustädter Str. 45, gegenüb. d. Petrikirche.

Uhren-Instandsetzungen in kürzester Frist

Fordern Sie zuvor meine Annahme-Bedingungen.

Ausführung durch Zuverlässigkeit gewährleistet

Preise gemäß geleisteter Arbeit genau kalkuliert

Moosmann
n. d. Hauptpost
Moderne Uhren-Schmuck
gegr. 1847
Fernsprecher 3959

Geben Sie acht:

Anfertigung von Mützen, nur Neuheiten, bei Zugabe von Stoff, sowie zum Waschen, Garnieren und Instandsetzen von Strohhüten empfiehlt sich billigst 8454 **C. Biela,** Klirichner u. Mützenmacherei Gustav-Adolf-Str. 36, II, Eingang nur Listemannstraße.

Fahrrad mit Bereifung 150 Mk. Damenrad, Herrenrad, Damen- und Herrenrahmen spottbill. z. verk. Eckert, Tischlerkrugstr. 8. [8586

Gut erhalt. Sportwagen ist für 75 Mark zu verkaufen Cracau, Genthiner Str. 25, II r.

Zahle jeden Preis für neue und gebrauchte Wäsche Herren- und Damen-Garderobe Möbel, Betten, Stiefel Uniformen und 8218 Nachlässe

Gruner Margaretenstraße 7 Telephon 2814.

Jetzt ist es Zeit! Ich kaufe und zahle für

Platin pro Gramm Mark 110.00 (Holzbrandstifte usw.)

Gold pro Gramm bis Mk. 36.00 „Bruch u. Gegenstände, alte Ketten, Ringe, Armbänder, Broschen, Medaill., Zahngold usw.

Alte Gebisse pro Zahn Mk. 6.00 bis 8.00, wenn echt (Friedensgebisse sind meistens echt).

Georg Sack Große Münzstr. 2, 1 Tr., (dicht am Breiteweg, neben der „Volksstimme").

Schlosserwerkzeuge Feilen, Hämmer usw. kauft von abends 6 Uhr an Wolf, Breiteweg 229 2.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 80. Magdeburg, Donnerstag den 7. April 1921. 32. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 6. April 1921.

Arbeitsnachweisfragen.

Vom Gewerkschaftssekretariat wird uns geschrieben:

Nachdem der Zwang der Benutzung des Arbeitsamt beseitigt und die Kurzlohnfrage zuungunsten der Arbeitnehmer neu geregelt ist, tritt seit dem 1. April noch eine weitere Verschlechterung für die Erwerbslosen in Kraft. Die Verordnung vom 25. April 1920 über die Freimachung von Arbeitsstellen ist durch eine neue Verordnung vom 5. März d. J. durch den Reichsarbeitsminister dahin abgeändert, daß beispielsweise für Magdeburg die Freizügigkeitsbeschränkung und die Verhinderung von Doppelbeschäftigungen nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Denn diese neue Verordnung sieht vor, daß in einer Stadt von mehr als 100 000 Einwohnern nur dann die alte Verordnung durchgeführt werden darf, wenn die Anzahl den Empfänger von Erwerbslosenunterstützung ohne Hinzurechnung der zuschlagsberechtigten Familienangehörigen regelmäßig mehr als 1½ vom Hundert der Bevölkerung beträgt. Da in Magdeburg dieser Prozentsatz nicht erreicht ist, muß nach der neusten Verordnung wie vorstehend angeführt verfahren werden.

Wir werden auch in diesem Falle wie in allen andern, die zuungunsten der Arbeitnehmer ausfallen, in zweckentsprechender Weise uns an den A. D. G. B. und an den zuständigen Minister wenden, um der bestehenden Not der erwerbslosen Arbeitsgenossen nach Möglichkeit zu steuern. Von der bevorstehenden reichsgesetzlichen Reglung des Arbeitsnachweiswesens erwarten wir durch tatkräftigste Einwirkung der zentralen gewerkschaftlichen Instanzen die Wiedereinführung des Benutzungszwanges und eine bessere Fassung der Kurzlohnfrage. Zu beiden Angelegenheiten sind unserseits Proteste bei den Ministerien eingelegt.

Im Anschluß an diese Ausführungen geben wir noch der nachstehenden Zuschrift des Magistrats Raum. Sie lautet: „Durch die Verfügung des Regierungspräsidenten vom 15. März d. J. ist die Anordnung des Demobilmachungs-Kommissars vom 6. August 1920 über die Benutzung der Arbeitsnachweise zum 31. März 1921 aufgehoben worden und an deren Stelle ist eine Polizeiverordnung getreten, wonach jeder Arbeitgeber verpflichtet ist, die bei ihm vorhandenen offenen Arbeitsstellen innerhalb 24 Stunden bei dem öffentlichen Arbeitsnachweis seiner Gemeinde bzw. des Kreises anzumelden. Auch ist er verpflichtet, jeden Stellenwechsel und jede Stellenbesetzung innerhalb 8 Tagen bei der gleichen Stelle anzuzeigen. Ebenso sind Arbeitslose oder in gekündigter Stellung befindliche Arbeitnehmer verpflichtet, innerhalb 24 Stunden nach Eintritt der Arbeitslosigkeit oder nach erfolgter Kündigung auf dem öffentlichen Arbeitsnachweis sich zu melden. —

Jugendwandern und Jugendherbergen.

Und nun hinaus zu Bergen und Höhn,
Gottes schöne Welt zu besehn,
Durchs grüne Tal, durch dunkeln Tann:
Fröhliche Fahrt, dir, mein Wandersmann!

Scheffel.

Seit 1910 bin ich wohl dreißigmal als Führer von Magdeburger Schülerwandergruppen auf Fahrt gewesen. Immer weilte ich mit 15 bis 20 Kindern 8, 4 auch 6 Tage „draußen", fern von Magdeburgs Toren. Wie oft tönte mir in den ersten Jahren meines Wanderns der Ruf entgegen: Warum in die Ferne schweifen? Warum bleibt ihr nicht in Magdeburgs Umgebung? Zweifellos hat auch unsre Magdeburger Gegend ihre Reize. Auch ich schätze unser Heimatgebiet hoch. Und dennoch: Wandre in die Weite!

Unsre Kinder stammen aus dem Flachland, sie sollen die Wunder der Gebirgswelt kennenlernen. Die meisten von ihnen stammen aus Arbeiterkreisen und durchschreiten an den vorgeschriebenen monatlichen Wandertagen oder auf Turnmärschen unser Gebiet, auf Ferienwanderfahrten führen wir sie weiter fort.

Was haben nun meine Mädel und Jungen an neuen Vorstellungen und Begriffen gewonnen, als die geringen Fahrpreise unsrer Wanderlust noch kein Ziel setzten? Außer unserm lieben Nachbar, dem schönen Harz, den wir immer wieder kreuz und quer durchstreiften, schauten wir das Thüringer Land, pilgerten auf den Rennsteig, gedachten Goethes auf dem Kickelhahn, versenkten uns in den Zauber der Wartburg. Die Sächsische Schweiz mit ihren eigenartigen Felsformationen, ihren Klammen, ihrem Königstein, unvergeßlich sind sie denen, die sie mit mir schauen durften. Welches Erinnern steigt in uns auf, wenn wir der Tage auf Rügen gedenken? Der Abend auf Arkona, das weite schweigende Meer beim Blinkfener in der Nacht, die Fahrt über den Jasmunder Bodden, der Hertasee, Stubbenkammer, Binz, Altreddewitz auf Mönchsgut! Unvergeßlich! — Und die neuen Werte? Meine jungen Scharen lernten kennen: Felsboden, Felswände, Klippen, Abgründe, Höhlen, Berge, Täler, Gesteinsarten, Bruch, Moor, Quellen, Bäche, Klammen, Seen, Meer, Strand. Hünengräber Ruinen, Burgen, Klöster, Festungen, Volkstrachten, Landesgrenze mit Zollwächtern u. a. m. Alle diese Dinge sind hinterdrein unterrichtlich fein zu verwerten, zu verarbeiten im Geschichts- und Erdkundeunterricht, in Lesestücken und Gedichten, in Aufsätzen und Vorträgen. Unzählige Male sind sie erwähnt worden und wurden den Kindern schließlich ganz geläufig. Der größte unterrichtliche Nutzen läßt sich erzielen, wenn die Schulleitung die Lehrer, die die Wandrungen an der Schule ausführen, an die rechte Stelle setzt.

Während der Kriegszeit gab es natürlich ein hartes Halt für unsre Wanderbewegung. Jahrelang wurde ich meinem Lehrerberuf untreu, aber ständig blieb ich dem Wandern ergeben. Wanderpläne wurden gefertigt, Wandrungen zusammengestellt für die Zukunft. Und es kam die Zeit, wo es ans Verwirklichen gehen konnte. Schon 1919 machte unser Ausschuß für Ferienwandrungen wieder den Anfang. Die Wanderleitung übernahm ich wieder, und — bescheiden waren wir geworden — nur der Letzlinger Heide wandten wir uns zu. Ungefähr 1000 Volks- und Bürgerschüler durchstreiften dieses Gebiet während der Ferienzeit. 1920 war ein Jahr erfreulichen Aufstiegs der Wandersache. Es war wieder möglich, Elm, Fläming und vor allem den Harz mit Wandergruppen aufzusuchen. Insgesamt waren es 171 Wandergruppen mit 2057 Jugendlichen, die diese Gegenden durchstreiften.

Doch wie war es möglich, diese immerhin schon ganz ansehnliche Zahl „draußen" — zumeist im Harz — unterzubringen, zu verpflegen bei den eingezogenen mäßigen Beträgen? — Nur durch die „Mittelelbe", den Verein für Jugendherbergen in den Bezirken Magdeburg und Merseburg, den Ländern Anhalt und Braunschweig. Nur durch die rastlose Begründung von Jugendherbergen war es möglich und wird es fernerhin möglich sein, unsre Jugend solche herrlichen Wandrungen unternehmen zu lassen. Unter nicht geringen Opfern an Zeit und mit mancher Mühe war es möglich, im Mittelelbegebiet bis jetzt ungefähr 60 Jugendherbergen (das neue Verzeichnis soll Ende April erscheinen) dem Verkehr zu übergeben. Ueberlaufen waren sie in des Wortes vollster Bedeutung, denn nicht nur Schülern stehen sie offen, sondern auch der schulentlassenen Jugend bis zum 20. Lebensjahr gegen geringes Entgelt (0,50 bis 1,50 Mark) für die Nächtigung bei vorheriger Anmeldung beim Herbergsvater.

In den bessern Herbergen — meist auf Schulhausböden — stehen je 20 Bettstellen mit Matratzen oder Strohsäcken, Kopfpolstern, Decken, einige Waschschüsseln, Bänke usw. zur Verfügung. In den einfachen Bleiben fehlen die Bettgestelle. Manche Herbergen, zumal an verkehrsschwächern Punkten, sind für eine kleinere Zahl Wandrer eingerichtet.

Nun einige Ziffern über die Benutzung mancher Harzherbergen. Goslar steht an erster Stelle. Während eines knappen halben Jahres nächtigten in der mit Gerät versehenen Bleibe über 2000 jugendliche Wandrer, in Schierke und Braunlage über 1000, in den andern Harzherbergen durchschnittlich 6- bis 800. Ungezählte jugendliche Wandrer mußten daheim bleiben, weil die Herbergsleitung ständig schreiben mußte „Quartiere bestellt", viele leichtsinnig Daherwandernde mußten abgewiesen werden, blieben häufig obdachlos oder nahmen notgedrungen das so teure Gasthaus als Zufluchtsort.

Unverkennbar ist, die 25 Harzherbergen sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein, 100 müssen es im Harze werden, um nur einigermaßen dem Wanderbedürfnis der Jugend Genüge tun zu können. Auch sonst sind noch viele Herbergsgründungen im übrigen Mittelelbegebiet dringend notwendig. Das Ziel ist: das ganze Mittelelbegebiet muß alle 25 bis 30 Kilometer eine Herberge aufweisen, stark besuchte Orte müssen unbedingt zwei Bleiben haben, eine für Jungen, eine für Mädel, dann, aber auch nur dann kann die Jugend getrost auf die Wanderschaft gehen. — Auch für eine billige, auskömmliche Verpflegung ist an vielen Orten Sorge getragen. Vielfach sind mit einem in der Nähe der Jugendherberge wohnenden Gastwirt, manchmal auch mit der Herbergsmutter selbst, ein Vertrag über Lieferung eines einfachen warmen Abendbrotes, ein paar Teller dickgekochter Suppe oder dergleichen abgeschlossen. Wer von den Wandrern davon Gebrauch machen wollte, konnte es tun, unsre Ferienwandergruppen wurden sämtlich auf diese Weise im vergangenen Sommer verpflegt. Selbstverständlich stellen sich dabei auch allerlei Mißstände heraus und neben den so sehr notwendigen neuen Herbergsgründungen wird es in den nächsten Wochen wegen der Verpflegung im kommenden Sommer manchmal leider recht langwierige Verhandlungen geben, ehe die Wanderleitung mit ruhigem Gewissen die wanderfrohe Jugend auf Fahrt ziehen lassen kann. — Möge dann — wenn so wieder gesorgt ist — unsre Magdeburger Jugend frisch und froh über Berg und Tal wandern, das Lied auf den Lippen:

Wir sind jung; die Welt ist offen,
O, du weite, schöne Welt!
Unsre Sehnsucht, unser Hoffen
Zieht hinaus in Wald und Feld.

Rudolf Hoffmeister.

Wie verschicke ich eine Ansichtskarte?

Bis vor kurzem war es eine Wissenschaft, sich durch die Menge der Lebensmittelkarten hindurchzufinden, und unsre Hausfrauen hatten es, der Not der Zeit gehorchend, hierin zu einer gewissen Virtuosität gebracht. Nun verlangt die Post, daß sich das Publikum durch das Labyrinth ihres neuen Tarifs hindurchwindet. Allein bei der Ansichtskarte sind nicht weniger als sechs verschiedene Gebühren zu berücksichtigen. Wie viele Fehler werden da gemacht werden, wieviel Freundschaften in die Brüche gehen, weil die Empfänger die Annahme der nur gegen Zahlung von Strafporto zu erhaltenden Karten verweigern. Wir geben daher nochmals ein genaues Verzeichnis der beim Ansichtskartenversand in Frage kommenden Sätze:

1. Eine Karte, die nur Absender und Absendungstag enthält, kostet beim Versand innerhalb Deutschlands sowie nach Danzig und Memel als Drucksache 10 Pfg.

2. Eine Karte, die außer dem Absender und dem Absendungstag noch fünf Höflichkeitsworte auf der Vorderseite enthält, kostet im Inland mit Danzig und Memel, Luxemburg, Oesterreich, Ungarn und Westpolen 15 Pfg.

3. Karten, die mehr als fünf Worte enthalten, kosten im Ortsverkehr 30 Pfg. und

4. nach auswärts 40 Pfg.

5. Ansichtspostkarten nach dem Ausland kosten als Drucksache 30 Pfg. und

6. als Postkarte 80 Pfg. —

— **Vom Wochenmarkt.** Auffällig war am Mittwoch das Vorhandensein von großen Mengen Blumenkohl. Die Preise wiesen allerdings eine große Verschiedenheit auf: von 3 Mark aufwärts bis 8 Mark pro Kopf; dabei ließ sich einheimischer und eingeführter schwer auseinanderhalten. Rhabarber, der in größern Mengen vorhanden war, ist auf 40 Pfennig pro Pfund herabgegangen. Aepfel waren merkwürdigerweise an manchen Ständen wieder zentnerweise, das Pfund zu 2 Mark, zu haben. Ebenfalls war viel Spinat am Platze, er notierte mit 30 Pfennig das Pfund. Grüner Salat, der sehr begehrt wurde von denen, die nach einigen Mark mehr oder weniger nicht auszuschauen brauchen, wurde der Kopf für 1,50 Mark abgegeben. Die Eierpreise hielten sich immer noch auf der alten Höhe von 1,20 Mark das Stück. Die Hoffnung auf ein Sinken der Preise nach Ostern scheint sich also nicht zu verwirklichen. Die Fisch- und Fleischpreise zeigten keine Veränderung. Zu empfehlen wäre, wenn an einer überall sichtbaren Stelle eine Tafel mit den Preisen für die Marktstandgelder angebracht würde. —

— **Die neuen Gewerbegerichtsbeisitzer.** Bei den Anfang des Jahres erfolgten Neuwahlen der Gewerbegerichtsbeisitzer wurde nur eine Liste eingereicht, und zwar vom Gewerkschaftskartell. Demzufolge amtieren nunmehr als Beisitzer: Albert Roack, Zimmermann; Joseph Bahr, Maler; Otto Bogner, Lagereiarbeiter; Franz Burba, Lagereiarbeiter; August Dahnk, Klempner; Wilhelm Demuth, Buchdrucker; Fritz Dettmer, Tischler; H. Fabrig, Arbeiter; Wilhelm Franke, Dreher; Paul Gerlach, Hafenarbeiter; Walter Gerlach, Brauereiarbeiter; Heinrich Giesecke, Schlosser; Albert Grosse, Schlosser; Eduard Hagel, Tabakarbeiter; Friedrich Heine, Schneider; Walter Heine, Bildhauer; Theodor Hoffmeister, Dreher; Karl Jiensee, Böttcher; Albert Jakobs, Maschinist; Hermann Kater, Dreher; Max Kern, Stuhlmacher; Friedrich Klages, Kesselschmied; Guido Köhler, Retuscheur; Ewald Kramer, Klempner; Hermann Krause, Bäcker; Wilhelm Lienkämper, Werkmeister; Hermann Luther, Buchbinder; Heinrich Meyer, Schlosser; Hermann Mühlberg, Messerschmied; Hermann Niemann, Fabrikarbeiter; Albert Nieter, Heizer; Otto Nonnenberg, Sattler; Karl Otte, Schmied; Franz Peters, Hilfsarbeiter; Hermann Prübenau, Ofensetzer; Fritz Reinhold, Ingenieur; Paul Schreiber, Metallformer; Wilhelm Schulz, Maurer; Gustav Schwarz, Lagerarbeiter; Hermann Selle, Schuhmacher; Karl Trippler, Buchdrucker; Gustav Wilke, Dreher; Friedrich Wolsten, Fabrikarbeiter; Wilhelm Zeising, Schmied. —

Das Eisen im Feuer.

Roman von Klara Viebig.

(4. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

War es denn nicht besser in diesen Zeiten, man hatte Mädels als Jungens? Wer weiß, was einem mit denen noch alles bevorstand?! Die Jugend von heute war ja ganz verrückt, die wollte sich nicht begnügen, wie es nun einmal war, die hatte lauter Sachen im Kopf, auf die ein ruhiger Bürgersmann von selber gar nicht gekommen wäre. Was sie nicht alles haben wollten! Der Student hielt immer Reden. Und sie regten sich auf dabei und kriegten rote Köpfe.

Schulze blieb auf einmal stehen, pustete und schlüpfte wieder vor unter dem drückenden Gurt. Recht hatten sie darin: der Bürger müßte auch einmal was sagen dürfen! Das Volk, das Steuern zahlt, sollte auch das Recht einer Stimme haben. Oho, der Untertanenverstand war lange nicht so beschränkt, wie die da oben meinten! Der ging nicht auf den Leim, wenn der König auch noch so schön redete und redete und immer was verhieß. Der Untertanenverstand wußte ganz genau: wer so viel redete, der gibt nicht. „Gnaden wollen wir nicht," sagte der Student, wir wollen Rechte!"

Mit einem Brummen schob Schulze seinen Karren wieder voran; aber unter den Gurt kroch er nicht mehr.

Es war noch recht drückend für diese Jahreszeit. Sich den Schweiß mit dem roten Sacktuch wischend, hielt Schulze endlich vor seinem Hoftor. Er wollte gerade abladen und nach einer seiner Töchter rufen, daß sie kam und half, da segelte die Witten querüber auf ihn zu.

Sie hatte es eilig wie immer, wie immer flogen ihre Haubenbänder, und wie immer trug sie am Arm die große schwarze Glanzledertasche, die etwas Geheimnisvolles an sich hatte mit ihrem weiten Bauch. Aber so eilig hatte sie es doch nicht, daß sie nicht bei dem Nachbar stehengeblieben wäre. „Schöne Kohlköpfe. Seid froh bei die teure Zeit!"

„Bin ick ooch!" Schulze schmunzelte; aber dann machte er ein ernstes, etwas verlegenes Gesicht. Die Witten kam ihm gerade recht. Er hatte es sich schon immer vorgenommen und auch mit seiner Lene davon gesprochen, daß er ihr sagen wollte, sie sollte ihre Luise nicht so viel hinüberschicken. Nun wurde es ihm schwer. Die Luise war am Ende doch ein ganz fleißiges Mädel, eigentlich ließ sich nichts gegen sie sagen, und sie hatte Minne ruch so gern, aber, aber — sie war eben zuviel auf der Straße, und sie kam mit Dingen in Berührung, von denen die Minne noch gar nichts zu wissen brauchte. Aber als er der Witte jetzt in das abgehetzte müde Gesicht sah, das er sich nie erinnerte, anders gesehen zu haben als abgehetzt und müde — die arme Frau kriegte zuwenig Schlaf, sie saß oft ganze Nächte auf dem Stuhle mit einer Tasse Kaffee, damit sie gleich bei der Hand war, wenn's losging — fand er nicht den Mut, ihr das mit der Luise zu sagen. Es würde ihr weh tun. Und so fragte er denn nur nach den beiden Jungen — das waren rechte Tunichtgute — mußten die sich nicht bald stellen zum Militär?

Die Frau schnippte mit den Fingern, als wenn sie einen Faden durchschnitte, der sich schon zu lang gesponnen hatte.

„Meine Jungs ihre Zeit kommt ooch — aber nich, wie Sie vielleicht denken, Schulze!" Sie warf ihm einen forschenden Blick zu, und dann trat sie ihm näher und sagte leise, aber mit einer Stimme, in der es wie ungeduldige Erwartung bebte: „Wir jehn andern Zeiten entjegen, Schulze, det sage ick Ihnen!"

Er sah sie ganz verdutzt an. Ihre Augen schwammen, ihr Gesicht war ganz rot geworden.

„Wir haben schonst viel zu lange in'n Käfig jesessen wie'n armseliger Piepmatz; nu fliegen wir aus. Passen Se uf, Sie fliejen ooch mit!"

„Nee, nee," er schüttelte den Kopf, „dazu bin ich viel zu alt. Wenn et denn partu sein muß, laß die Jugend fliejen, man kann ihr leider nich dran hindern; aber ick habe Dreizehn und Vierzehn mitjemacht, ick habe det Meinige jedahn — ick flieje nich mit."

„Aberst icke!" Die müden Augen der Frau bekamen lebendiges Feuer. Die kleine rundliche Gestalt der Witte reckte sich und wurde höher. „Ick habe mir jenug jequält im Leben und abjeschuft't, ick will nu, det et wenigstens meine Kinder besser jeht. Aus is's mit dem Rejieren un dem Jottesjnadentum — nu wer'n wir mal von Jottes Jnaden sind!"

„Witten, Sie sind verrückt!" Christian Schulze wurde grob: das Weibsbild war ja ganz und gar unvernünftig, was hatten denn ihre Wünsche, die Wünsche von so ein bißchen Armseligkeit, dabei zu tun?! „Sie haben ja keene Ahnung von Polletik!" Und damit drehte er ihr den Rücken und karrte seinen Kohl vollends durch den Torweg, schmiß ihn mit solchem Gepolter auf dem Hof um, daß die Tauben, die dort Futter pickten, erschrocken sich in Sicherheit brachten auf ihren Schlag.

Die Witte aber schrie ihm nach — er hörte es wohl, aber er tat, als hätte er keine Ohren — „Sie olle Schlafmütze Sie! Aber warten Se man, wenn unsre Jungs erst die Jloden läuten, denn wer'n Se wohl ooch ufwachen, Sie, Sie!"

Er schüttelte noch immer den Kopf, als sie schon längst mit ihrem schiebenden Gang, den sie sich angewöhnt hatte auf ihren eiligen Wegen, um die nächste Ecke verschwunden war. Konnte die rabiat sein — herje, wenn die Weibsbilder erst anfingen! Gut, daß seine Lene nicht so war!

Es überkam ihn ein zärtliches Gefühl, als er nun, vom Hofe her, hinten in die Küche trat und seine Frau fand, wie sie mit aufgestreiften Aermeln am Herde stand und Hammelfleisch mit Kümmel und Kartoffeln zum Abendbrot schmorte. Der kräftige Geruch umfing ihn wohltuend. „Mutter, jibt's bald was?"

Sie nickte mit ihrem runden Gesicht freundlich-bejahend, dann aber blinkte sie mit den Augen nach der Tür, die die Küche mit dem Wirtszimmer verband. „Er is schonst wieder da. Schonst über 'ne Stunde sitzt er drinne un trinkt eene Weiße nach der andern. Er hat auch schon jefragt, ob er zu'n Abend was zu essen kriejen könnte. Er lauert auf ihr. Aber ick habe zu ihr jesagt: „Du unterstehst Dich nich un jehst nach de Stube rin!" Nu sitzt se oben bei die Kinder und hört die ab. Rumzustricken hab ick ihr auch aufjejeben, fünfundreißigmal rum, jrade mitten in de Wade; det is en janz Teil. Un Aujust hab ick mir auch jelangt; er is doch sein Freund. Sag man Deinen Freund, hab ick jesagt, det er sich keene Hoffnung machen soll auf Minnen, absolut keene. Jib Du et ihm durch de Blume, sagte ick, aber deutlich. Denn wir können det nich so, wir sind die Wirte hier, un er is Jast!" —

(Fortsetzung folgt.)

— **Der Kampf um den Meßplatz.** Seit Jahren wird von den Anwohnern des Domplatzes und den zuständigen Behörden gewünscht, zur Abhaltung der Michaelismesse an Stelle des Domplatzes einen andern zweckdienlicheren zu beschaffen. Auf der andern Seite sind es die zahlreichen Mitglieder des Verbandes der Markt- und Meßreisenden, die darauf dringen, die Magdeburger Herbstmesse auf dem durch jahrhundertelange Gewohnheit geheiligten Domplatz abzuhalten. Schon 1920 wurde bekanntgegeben, daß die Messe zum letzten Male auf dem Domplatz abgehalten werde. Da nun aber bis zur Stunde ein geeigneter Platz nicht hat ausfindig gemacht werden können, hat man sich damit abgefunden, daß die Messe noch einmal auf ihrem alten Standquartier, dem Domplatz, abgehalten wird. —

— **Elektromonteure, Klempner und Installateure.** Die Lohnbewegung für die obigen drei Gruppen ist abgeschlossen. Die nachstehenden Stundenlöhne gelten ab 15. März: 1. Bauleitende Monteure, Klempner, Installateure und Obermonteure 5,80 Mark. 2. Klempner, Installateure, Elektromonteure über 23 Jahre 5,55 Mark; von 20 bis 23 Jahren 4,80 Mark; von 18 bis 20 Jahren 4 Mark; von 17 bis 18 Jahren 3,40 Mark; ungelernte Hilfsmonteure über 20 Jahre 4,70 Mark; bis 20 Jahre 3,40 Mark. 3. Vorarbeiter in der Werkstatt 5,70 Mark. 4. Schlosser, Dreher, Mechaniker, Gürtler, Galvaniseure, Ankerwickler und andre Handwerker, die in ihrem Fach arbeiten über 23 Jahre 5,55 Mark; von 20 bis 23 Jahren 4,80 Mark; von 18 bis 20 Jahren 4 Mark; von 17 bis 18 Jahren 3,40 Mark. 5. Selbständige Wicklerinnen 3,30 Mark; Hilfswicklerinnen 3 Mark. 6. Die Auslösung beträgt ab 1. April für Verheiratete pro Tag 17 Mark; Unverheiratete pro Tag 14 Mark. Ferien werden gewährt nach 6 Monaten 2 Tage, nach 12 Monaten 4 Tage, nach 24 Monaten 6 Tage und von da ab steigend um 1 Tag für jedes Jahr weiterer Beschäftigung bis zur Höchstgrenze von 10 Urlaubstagen. Die Verwaltung. —

— **Die Rattenbekämpfung** muß wiederum aufgenommen werden und zwar ist das von der Stadtverwaltung zur Verfügung gestellte Gift vom 15. April an wieder auf den zuständigen Polizeirevieren abzuholen. Es wird immer wieder gebeten, das Gift genau nach den Vorschriften, die ebenfalls auf den Polizeirevieren verabfolgt werden, möglichst sofort auszulegen, um wirklichen Erfolg zu erzielen. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 20. März bis 26. März 1921 die Zahl der Eheschließungen 81; der Lebendgebornen (Vorwoche) 75 männliche, 84 weibliche, zusammen 159; der Gestorbenen 44 männliche, 27 weibliche, zusammen 71, darunter Kinder im 1. Lebensjahr 9 männliche, 6 weibliche, zusammen 15; die Zahl der gemeldeten Infektionskrankheiten, und zwar: Scharlach 1 (davon — auswärts) Diphtherie und Krupp 8 (—), Unterleibstyphus — (—) Kindbettfieber — (—), Ruhr — (—), Genickstarre — (—), Trichinose 1 (—).

— **Warnung.** Im vorigen Jahre sind nach dem Tragen von Hüten, namentlich Strohhüten, in denen sich Ersatzmittel für Schweißleder befanden, an den Stellen der Kopfhaut, die mit dem Ersatzmittel in Berührung kamen, häufig mehr oder weniger starke Entzündungen beobachtet worden. Die Untersuchung derartiger Ersatzmittel hat ergeben, daß es sich um wachstuchähnliche Zubereitungen handelte, die mit phenol- oder kreolhaltigen Körpern imprägniert waren, und daher — insbesondere beim Erwärmen — einen derartigen Geruch verbreiteten. Es wird wiederholt dringend davor gewarnt, an Stelle von Hutschweißleder solche Ersatzmittel zu verwenden, die geeignet sind, Gesundheitsschädigungen der genannten Art hervorzurufen, zumal § 12 und 14 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 die Herstellung sowie das Verkaufen, Feilhalten und sonstiges Inverkehrbringen von Bekleidungsgegenständen, deren bestimmungsgemäßer Gebrauch die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet ist, mit empfindlichen Strafen bedroht. —

— **Die Tätigkeit der Feuerwehr im Monat März.** Im Monat März wurde die Feuerwehr 25mal alarmiert. Von 20 Brandfällen erwiesen sich 4 als Großfeuer, 2 als Mittelfeuer, 12 als Kleinfeuer, 2mal handelte es sich um die Beseitigung von Schornsteinbränden. Ohne Brandursache erfolgten 5 Alarmierungen, von denen 3 in böswilliger Absicht abgegeben waren. In besonderen Fällen leistete die Feuerwehr 7mal Hilfe. Die Sanitätsabteilung trat 432mal in Tätigkeit. Auszuführen waren 422 Transporte mit Krankenwagen. 51 Transportierte waren verunglückt, 361 erkrankt. Mit besonderem Wagen wurden 10 ansteckend Erkrankte befördert. —

— **Unfall.** Der Dreherlehrling Franz W., Rogätzer Str. 78, geriet bei der Arbeit während des Betriebs in das Schraubenfutter einer Drehbank und zog sich schwere Verletzungen an Brust, Hals und Kopf zu, so daß seine Ueberführung in die Krankenanstalt Altstadt mit einem Krankenwagen erfolgen mußte. —

× **Gestohlen** wurden: in einem Café am Breiten Weg ein Gehstock mit silbernem Griff (gez. M. T.); aus einem Stall in der Wolfenbüttler Straße fünf Hühner, vier bunte und ein weißes. —

× **Ein leichter Kutschwagen,** bespannt mit einem Schimmel, letzterer etwa 1,70 Meter groß, mittelstark, mit langem Schweif und Sielengeschirr, ist am 5. d. M. in Burg gestohlen worden. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 62. —

× **Beschlagnahmtes Fahrrad.** Ein Fahrrad „Opel", Rahmen und Felgen schwarz, wurde unter verdächtigen Umständen beschlagnahmt und befindet sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 11, zur Besichtigung vormittags von 8 bis 10 Uhr. —

× **Festgenommen** wurde der wohnungslose Friseur Herbert Mangels, der mit andern Spießgesellen in der Nacht zum 2. d. M. in Cadeburg einen Hühnerdiebstahl verübt hat. —

Magdeburger Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein.

Mittwoch den 6. April, abends 7 Uhr

Bezirk Sudenburg. Mitgliederversammlung in den „Sudenburger Festsälen" (Eiskeller).
Bezirk Hopfengarten u. Reform. Mitgliederversammlung im „Hopfengarten".

Donnerstag den 7. April, abends 7½ Uhr

Bezirk Wilhelmstadt. Funktionärsitzung im „Elektrischen Funken".
Bezirk Fermersleben. Funktionärsitzung bei Kunze.
Bezirk Westerhüsen. Funktionärsitzung bei Stabenow.

Freitag den 8. April, abends 7½ Uhr

Bezirk Neue Neustadt. Mitgliederversammlung im „Wintergarten", Friedrichsplatz.
Bezirk Buckau. Mitgliederversammlung in der „Thalia", Dorotheenstraße.
Bezirk Dessauer Straße. Mitgliederversammlung in Grasemanns Garten.
Bezirk Lemsdorf. Mitgliederversammlung im „Volksfreund". — Funktionärsitzung ½ Stunde früher.

Sonnabend den 9. April, abends 7½ Uhr

Bezirk Westerhüsen. Mitgliederversammlung bei Hoffmeier.
Jungsozialisten. Freitag abend ½8 Uhr im Jugendheim, Georgenplatz. Vortrag des Genossen Müller: Die Grundidee des Sozialismus.

Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.

Altstadt Nord: Donnerstag ½8 Uhr Jugendheim Georgenplatz. Vortrag: Unsre Bewegung. — **Alte Neustadt:** Donnerstag ½8 Uhr Schule Ottenbergstraße Mitgliederversammlung. — **Neue Neustadt:** Donnerstag ½8 Uhr Schule Umfahrungstraße Spielabend. — **Buckau:** Donnerstag ½8 Uhr Schule Leipziger Straße Mitgliederversammlung. — **Cracau-Prester:** Donnerstag ½8 Uhr Zeitungsabend. — **Maifeier:** Teilnehmerkarten zu 50 Pfg. im Jugendsekretariat. —

Theater, Konzerte, Vorträge 2c.

Besprechungen.

Einen heiteren Abend gab Heinz Steinberg am Dienstag in der „Freundschaft". Das Programm war bunt und geschmackvoll zusammengestellt. Morgenstern, Rosegger, Reimann, Thoma und andre kamen zu Wort und fanden in dem Vortragenden einen guten Ausleger. Seltsam nahmen sich in der heiteren Fülle „Die Weber" von Heinrich Heine aus. Die Zuhörer zeichneten Heinz Steinberg durch starken Beifall aus. —

Ankündigungen.

Städtische Theater. Stadttheater. Donnerstag, 5. Abend: Die Gezeichneten. Freitag, 6. Abend: Das Dorf ohne Glocke. Sonnabend, 7. Abend: Der Traum ein Leben. Sonntag, außer Anrecht: Parsifal.

Wilhelm-Theater. Donnerstag: Flachsmann als Erzieher. Freitag, Vorst. f. d. Kartell d. christl. Gewerksch.: Alt-Heidelberg. Sonnabend: Die Hoflieferantin. Sonntag: Flachsmann als Erzieher. —

Provinz und Umgegend.

Seid wachsam!

Parteigenossen, Parteigenossinnen! Der Aufruhr in Mitteldeutschland ist nach Mitteilungen des Oberpräsidiums niedergeschlagen. Die kommunistischen Parteien haben den Generalstreik für abgebrochen erklärt. Damit hat ein Verbrechen seinen Abschluß gefunden, wie es gemeiner und hinterhältiger am deutschen Volke noch nie verübt worden ist. Ströme warmen Blutes sind geflossen. Der leidenden deutschen Volkswirtschaft ist durch die Vernichtung von Brücken, Eisenbahnen und Fabrikanlagen, durch die frevelhafte Zerstörung öffentlicher und privater Gebäude ein Schaden zugefügt worden, der noch gar nicht abzuschätzen, zweifellos aber nach Milliarden zählen wird. Die Verluste sind von den Steuerzahlern zu decken. Das vorhandene große Elend in der Arbeiterschaft ist durch umfangreiche Erwerbslosigkeit infolge Stillegung der Betriebe vermehrt worden. Diese Wirkungen kommunistischer Verbrechertätigkeit äußern sich besonders in jenen Teilen unsrer Provinz, in denen die alte Sozialdemokratie durch die von den Unabhängigen betriebene Arbeiterzersplitterung organisatorisch schwach und ihre Presse bisher nur ungenügend verbreitet war. Auf diesem Boden gedieh die Saat kommunistischer Verführer. Nur hier konnte die radikale Phrase über nüchternen Wirklichkeitssinn wahnsinnige Triumphe feiern; und nur hier konnten moralische Rechtsbegriffe rücksichtslos niedergetreten werden.

Im Gegensatz zu den Nachbarbezirken unsrer Provinz tritt uns im Regierungsbezirk Magdeburg und im Freistaat Anhalt der große

Erfolg sozialdemokratischer Organisationsarbeit

entgegen. An Versuchen, die Brandfackel des Aufruhrs auch in unsern engern Heimatbezirk hineinzuwerfen, hat es wahrlich nicht gefehlt. Von vereinzelten Ausnahmen abgesehen (Westeregeln) blieben den Moskowitern aber selbst die ersten Anfangserfolge versagt. Am gesunden Sinne der werktätigen Bevölkerung, die erst am 20. Februar bewiesen hat, daß sie in ihrer großen Mehrheit sozialdemokratisch denkt und fühlt, scheiterten alle verruchten Pläne.

Die Erdhügel haben sich noch nicht über allen Gefallenen dieses mutwillig vom Zaune gebrochenen Bürgerkriegs gewölbt. Die schweren Strafen, die vermutlich über die Teilhaber am Aufruhr verhängt werden und die den Ruin vieler Familien bedeuten, sind in ihrem Ausmaß noch gar nicht abzusehen und trotzdem bringt es die „Rote Fahne" und mit ihr die „Magdeburger Tribüne" schon wieder fertig, zu neuer Aktion mit den „Sturmriemen unterm Kinn" ihre Anhänger aufzurufen.

Arbeiter, Parteigenossen! Dieser Ankündigung zu neuen Verbrechen müssen wir begegnen. Eine Partei, die mit Banditen im Bunde das demokratische Fundament der deutschen Republik stürzen und dafür den Terror weniger „Führer" nach russischem Muster gewaltsam einführen will, muß von uns aufs schärfste bekämpft werden. Entziehen wir ihr durch

systematische Aufklärungsarbeit

den Boden, stärken wir unsre Organisation und sorgen wir für die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse, dann bleibt den kommunistischen Parteien die Gefolgschaft versagt, dann sind sie zur Ohnmacht verdammt.

Unser Kampf gilt aber auch den

reaktionären Parteien,

denen die Untaten der Kommunisten gerade gut genug sind, um damit Ministerstürzerei und die Beseitigung des Genossen Höfing zu betreiben. Dieses widerliche Gebaren der deutschvölkischen „Bessermacher" entspringt nur parteiegoistischen Motiven und die reaktionären Blätter wären alle des Lobes voll, wenn die Niederringung der kommunistischen Aufruhrbewegung mit den gleichen Mitteln und demselben Resultat Personen aus ihren Kreisen gelungen wäre. Der Kampf der bürgerlichen Krippenpolitiker gegen die sogenannte sozialdemokratische Mißwirtschaft ist nicht mehr neu, und Eroberungen sind in ihm um so weniger zu machen, als den breiten Massen ja bekannt ist, daß der demokratischen Republik nicht nur von den Kommunisten, sondern auch von den Extremisten der Rechtsparteien Gefahren drohen. Die abzuwehren, bleibt nur der Sozialdemokratie als dem einzigen politischen Machtfaktor der breiten Volksschichten vorbehalten. Sie zu stärken, ihren Einfluß zu vermehren, muß unter Ausnutzung der jetzigen Situation Aufgabe der Genossen und Genossinnen sein. Die Ortsvereine unsers Bezirksverbandes ersuchen wir, sofort eine durchgreifende Werbearbeit vorzubereiten und durchzuführen. Der Erfolg wird dann unser sein.

Sozialdemokratischer Bezirksverband Magdeburg-Anhalt.

Parteinachrichten.

Schönebeck. Sozialdemokratischer Verein. Am Donnerstag den 7. April abends 8 Uhr, Frauenversammlung bei Niemann, Elbstraße 10. [3

Arbeiter-Jugendvereine.

Diesdorf. Arbeiterjugend. Heute Mittwoch abend 8 Uhr Generalversammlung bei Picht. Kommt alle. [3

Kreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 6. April. (Volkshochschule.) Am Donnerstag Vortrag von Rektor Schröder über „Biologische Fragen aus der Tier- und Pflanzenwelt". —

Kreis Jerichow 1 und 2.

Körbelitz, 6. April. (Strafe für einen harmlosen Fuhrwerksdieb.) Ein Landwirt aus Burg brachte in einem Kutschfuhrwerk seine Mutter in das Kreiskrankenhaus. Als er wieder fortfahren wollte, war Pferd und Wagen verschwunden. Die Verfolgung des Diebes wurde sofort aufgenommen. Er war über Detershagen durch seinen Wohnort Schermen bis nach Gerwisch gekommen, wo er plötzlich einem Landjäger begegnete. Da er ein böses Gewissen hatte, übergab der Dieb kurz entschlossen dem Landjäger das Fuhrwerk, mit dem er nur ein bißchen spazierengefahren sei. Nach Feststellung seiner Personalien wurde der „harmlose" Dieb entlassen. Er hatte es aber nicht eilig nach Hause zu kommen, und das wurde ihm zum Verhängnis. Die Eigentümer des Fuhrwerks waren bei der Verfolgung des Diebes inzwischen herangekommen und erteilten ihm eine derartige Lektion, daß er blutüberströmt auf dem gleichen Wagen in seine Wohnung nach Schermen transportiert werden mußte. —

Loburg, 6. April. (Gewerkschaftsversammlung.) An die Landarbeiterversammlung schloß sich eine Versammlung aller dem Gewerkschaftskartell angehörenden Arbeiter an. Genosse Trusch gab Aufklärung über die Ausfüllung der Steuererklärung und über die Betriebsrätewahlen. Es wurde beschlossen, daß die organisierte Arbeiterschaft geschlossen eine Maifeier veranstaltet. Der Vorsitzende des Elternbeirats berichtete, daß der Schulleiter im April den Unterricht von 8 bis 1 Uhr stattfinden lassen will. Die Mehrheit der Versammlung sprach sich aber nur für einen Unterricht bis um 12 Uhr aus. Der Elternbeirat wurde beauftragt, für diesen Beschluß einzutreten. Die Einwendungen des Rektors dagegen mit Bezug auf die Mittelschule und die schlechte Zugverbindung waren aber so stichhaltig, daß man sich, um der Stadt keinen Schaden erwachsen zu lassen, dahin einigte, den Unterricht im Monat April doch um 1 Uhr zu beenden, unter der Bedingung, daß den Kindern, deren Eltern nachmittags auf Arbeit gehen, und den Kindern, die nachmittags arbeiten wollen, die Erlaubnis bekommen, den Unterricht um 12 Uhr zu verlassen. Die Eltern müssen sich wegen dieser Vergünstigung an den Rektor Lauterbach wenden. —

Kreis Kalbe.

Felgeleben, 6. April. (Die Freireligiöse Gemeinde) hat im neuen Schuljahr für die nicht am Religionsunterricht teilnehmenden Schulkinder den Moralunterricht eingeführt. Pflicht aller aus der Kirche Ausgeschiedenen ist es, ihre Kinder diesem Unterricht zuzuführen, der jeden Donnerstag von 11 bis 12 Uhr durch Dr. Köstlin erteilt wird. —

Schönebeck, 6. April. (Eine Elternbeiratskonferenz) aus dem Bezirk Kalbe fand am Sonntag statt. Aus fast allen Orten, in denen ein Elternbeirat besteht, waren einige Vertreter erschienen. Genosse Rückert (Kalbe) hielt einen Vortrag über die Einführung der Grundschule bzw. Einheitsschule. Daran schloß sich eine lebhafte Aussprache, an der sich hauptsächlich die anwesenden Schulleiter beteiligten. Außerdem wurde vom Genossen Koch (Magdeburg) über die Aufgaben und Richtlinien der Elternbeiräte referiert. Auch nach diesem Vortrag setzte eine lebhafte Debatte ein, die ein reges Interesse der Elternbeiratsmitglieder für alle Schulfragen bewies. Eine Kommission wurde eingesetzt, die die Elternbeiräte im Kreise zu einem Zentralrat zusammenfassen soll. —

Schönebeck, 6. April. (Eine Frauenversammlung) findet am Donnerstag, 7. April, bei Niemann, Elbstraße 10, statt, in der die Wohlfahrtspflege behandelt werden soll. Das Interesse der Genossinnen zu dieser Angelegenheit wird durch zahlreichen Besuch der Versammlung zum Ausdruck kommen. —

Im Leunawerk.

An der Bahnlinie Halle—Merseburg—Korbetha, dicht hinter Merseburg, liegen die in den letzten Tagen vielgenannten Leunawerke. Ein riesiger Komplex von Gebäuden, Baracken, Maschinenhallen, Kesseln, Türmen, Gerüsten, Schornsteinen und Kränen. Kreuz und quer durchziehen Schienenstränge und Drahtseilbahnen das Werk. Ein Gewirr von Röhren in jeder Stärke verbinden die Maschinenhäuser, Kessel, Retorten und Kühltürme.

Dieser Riesenbetrieb, der 24 000 Arbeiter und Beamte in seinen Bann zog, ruht seit einigen Tagen. Nur wenige hundert Arbeiter verrichten die Notstandsarbeiten. Sie sorgen für Licht und Wasser, die für Küchen und Wohnungen benötigt werden.

Hier im Leunawerk, einem der Hauptherde der Kommunisten, und während der Kämpfe ein Hauptquartier der Roten Armee, hat Artillerie eingreifen müssen, um das Werk nehmen zu können. Auf den hohen Gerüsten, die mit ihrem Wirrwarr von Trägern, Brettern und Balken von den außenstehenden Polizeimannschaften schlecht zu übersehen waren, den roten Soldaten aber einen guten Ueberblick gestatteten, waren Maschinengewehre in Stellung gebracht worden, die das ganze Gelände weithin bestrichen. Erst als die Artillerie angriff, hörte das Schießen vom Werk aus auf. Durch die Beschießung sind ein Kühlturm und mehrere Röhren beschädigt. Sonst ist am Werke kein Schaden angerichtet. Trotzdem man nachher Dynamit fand, sind doch durch die Kommunisten keine Sprengungen vorgenommen worden.

Verhältnismäßig nur wenige Waffen hatten die in Kompanien eingeteilten Kommunisten zur Verfügung, darunter sehr viele alte Schrotflinten und Jagdgewehre, die zum Kampf auf weitere Entfernungen völlig ungeeignet waren. Nur diesem Umstand ist es auch zu danken, daß das Werk ohne größere Verluste der Polizeimannschaften genommen werden konnte.

Die kommunistische Besatzung hatte sich auch einen Panzerzug gebaut, auf dem in großen Buchstaben stand: „Nieder mit Hörsings Blutbanden!"

Als die Polizei das Werk besetzte, waren sämtliche Waffen verschwunden. Erst auf Drohungen hin haben die Gefangenen die Lagerplätze verraten. Tag und Nacht sind Streifen unterwegs, die das riesige Gelände nach versteckten Waffen absuchen.

Hier wurden aus ungebrauchten Röhren mehrere Gefangene herausgeholt, die sich hier versteckt hielten. In den Baubuden wurde Munition gefunden, und jede Streife fördert neues Material zutage.

In einem riesigen Silo (Speicher) sind über 1600 Gefangene untergebracht. Auch von ihnen sind Hunderte zum Dienst in der Roten Armee gezwungen worden. Junge verführte Burschen, die an der bisher ausgestandenen Angst ihre volle Strafe weg haben. Dieser Ueberzeugung ist auch ein Teil der Offiziere und Mannschaften der Schutzpolizei. Man muß diese verschüchternen Leute sehen, um das verstehen zu können. Aus allen Teilen der Provinz kommen die Väter der jungen Leute. Ergraute Arbeiter und Beamte, die wieder und wieder versichern, daß ihre Söhne unschuldig seien. Besuche werden nicht zugelassen. Das Werk ist auch für alle Arbeiter gesperrt, die keinen neuen Ausweis haben. Viele, viele Arbeiter kommen täglich von auswärts und fragen wegen Arbeitsaufnahme, und werden immer wieder ohne Bescheid nach Hause geschickt. Das ist das fürchterliche, daß Tausende unter diesem Verbrechen leiden, die nichts damit zu tun haben. —

Wasserstände.

	Elbe.	Fall	Wuchs
Pardubitz	5. 4.	— 0,4	—
Brandeis	„	+ 0,5	0,02
Remik	„	— 0,06	0,1
Leitmeritz	„	+ 0,0	0,03
Aussig	6. 4.	—	—
Dresden	„	— 1,20	0,04
Torgau	„	+ 0,86	—
Wittenberg	„	+ 1,98	—
Roßlau	„	+ 1,24	0,02
Aken	5. 4.	+ 1,42	0,02
Barby	6. 4.	+ 1,33	0,02
Magdeburg	„	+ 1,04	0,04
Tangermünde		+ 1,6	0,01
Wittenberge	„	+ 1,68	0,03
Lenzen	5. 4.	—	—
Dömitz		+ 1,18	0,04
Darchau	4. 4.	+ 1,07	—
Bolzenburg	5. 4.	+ 0,98	0,02
Hohnstorf	6. 4.	—	—

	Mulde.	Fall	Wuchs
Düben	6. 4.	+ 0,55	—
Saale.			
Grochlitz	6. 4	+ 0,81	—
Trotha		+ 1,52	0,0
Bernburg Ütz	„	+ 0,2	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,44	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 0,76	—
Grizehne		+ 6,35	—
Havel.			
Brandenburg Oberpegel	5. 4.	+ 2,10	0,02
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,34	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,46	0,01
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,85	0,04
Havelberg	„	—	—

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung mit Zeil. 50 Pfg. aufgenommen

Mieterverein, Ortsgruppe Cracau. Am Donnerstag den 7. April, abends 7½ Uhr öffentliche Mieterversammlung in Preller in Kornemanns Garten.

Mieterverein M.-Südost. Am Freitag den 8. April, abends 7½ Uhr, Mitgliederversammlung in der „Kaiserhalle". Alt-Salbke. [2

Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgr. Magdeburg. Freitag den 8. April, abends 8 Uhr Versammlung in Kortes Bierhallen, Margaretenstr. 1.

Sänger in Wilhelmstadt. Zwecks Gründung eines Arb.-Gesangvereins treffen sich Sangeslustige am Donnerstag abend ½8 Uhr im „Luisenpark" [29

Schwimmverein Freya (E. V.). Freitag den 8. April, abends 7½ Uhr, Generalversammlung bei Lüchtefeld Knochenhaueruser 7/28. 25

Arbeiter-Radfahrerverein Vorwärts Magdeburg-Altstadt. Am Freitag den 8. April, abends 8 Uhr Vorstandssitzung bei Koppehl. [30

Arbeiter-Radfahrerverein Stern. Am Freitag den 8. April, abends 8 Uhr Versammlung im „Eiskeller" (Sudenburg). 135

Ring- und Sportklub Vorwärts. Am Sonntag den 10. April, vormittags 10 Uhr, Versammlung in „Friedrichslust". 134

Ring-, Stemm- u. Sportklub Atlas Neue Neustadt. Uebungsstunden Montags und Donnerstags von 8 bis 10 Uhr in der Turnhalle Nachweide 89, Sonnabend den 9. April, abds. 7½ Uhr, Versammlung b. Sparfeld, Hundisburger Str.

Wettervorhersage.

Donnerstag, 7. April: Zeitweise aufklarend, meist trocken, kühl, Nachtfrostgefahr.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Der Flieger von Tsingtau, Kapitänleutnant a. D. Plüschow, wird am Freitag den 15. April, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Konzerthauses" einen Vortrag halten über „Als Flieger im belagerten Tsingtau und meine Flucht aus englischer Gefangenschaft". Um einer Ueberfüllung des Saales vorzubeugen, wird nur eine bestimmte Anzahl Plätze ausgegeben. Der Vorverkauf findet von Donnerstag den 7. April an an folgenden Stellen statt: Klotz Verlag, Bahnhofstraße 23; Verkehrsverein, Breiteweg; Zeitungsvertrieb Bahnhofstraße 4; ferner, falls noch Plätze vorhanden, an der Abendkasse. — 979

Ein Blick genügt! 1061

um sich von den guten Qualitäten und billigen Preisen meiner

Woll. Strumpfgarne

zu überzeugen! Verkauf auch an Wiederverkäufer!

August Eck, Buckau, Schönebecker Strasse 104.

Hausfrauen, verlangt nur
Dr. Oetker's Backpulver — das altbewährte

Oetkers Hellkopf

Verordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 24. März 1921 betr. Ausnahmezustand über die Provinz Sachsen verordne ich, was folgt:

§ 1. Sämtliche Ausländer, die in der Provinz Sachsen keinen festen Wohnsitz und dauernden Erwerb haben, ferner die nicht polizeilich gemeldet sind, haben die Provinz sofort zu verlassen.

§ 2. Ortsfremde Personen haben sich bei der Ortspolizeibehörde zu melden und den Grund ihrer Anwesenheit nachzuweisen.

Quartiergeber (Hotels, Gastwirte oder Private) haben innerhalb 3 Stunden unter Vorzeigung der Papiere den Quartiernehmer bei der Polizei des Ortes anzumelden. Die Meldung hat erneut zu erfolgen, selbst wenn eine Anmeldung bereits auf Grund der bestehenden Polizeiverordnungen erfolgt ist.

§ 3. Wer diesen Anordnungen zuwiderhandelt oder zu solchen Zuwiderhandlungen auffordert oder anreizt, wird, sofern nicht die bestehenden Gesetze eine höhere Bestrafung bestimmen, mit Gefängnis oder Haft oder Geldstrafe bis 15000 Mark bestraft.

Magdeburg, den 25. März 1921.

Der Regierungskommissar. Hörsing.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. 132

Magdeburg, den 5. April 1921.

III A 403. **Der Polizeipräsident.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Geschäftsstelle: Große Münzstraße 3, I. — Geschäftsstunden Werktags von 10 bis 5 Uhr, Sonnabends von 10 bis 2 Uhr — Sonntags geschlossen. — Telephonruf 1912. —

Donnerstag den 7. April, nachmittags 4½ Uhr, in Friedrichslust, Leipziger Straße 52,

Große Vertrauensmänner-Sitzung

(Betriebsvertrauensleute, Kartelldelegierte, Bezirksleitungen und Betriebsräte, soweit sie Vertrauensleute sind).

Tagesordnung:
1. Bericht von den Verhandlungen mit den Metallindustriellen. 2. Verschiedenes.

Eintritt nur gegen Ausweis mit dem Jahresstempel 1921.

Donnerstag den 7. April, abends 7 Uhr, im Restaurant Monopol, Wilhelmstr. 1,

Versammlung
sämtlicher Büchsenmacher, Büchsenmacherlehrlinge, Uhrmacher und Optiker.

Tagesordnung:
1. Die Notwendigkeit der Organisation. Referent: Kollege Bock.
2. Berufsfragen und Verschiedenes.

Freitag den 8. April, 4½ Uhr (nach Arbeitsschluß), bei Göpsche, Kleine Klosterstraße,

Branchen-Versammlung der Bauschlosser.

Tagesordnung:
1. Bericht von den Verhandlungen vor dem Demobilmachungskommissar.
2. Berufsfragen und Verschiedenes.

Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht. 127

Mit Gruß **Die Verwaltung.**

Preisermäßigung
Tö
Margarine 1038

kostet ab heute Donnerstag

1. Qualität	. das Pfd.	12.00
2. Qualität	. " "	10.00
Echtes Palmin	" "	11.00
Hochf. Tafelöl	" "	12.00

Otto Toepfers
Qualitäts-Buttergeschäfte Zu den drei Kronen

Verkaufsstellen: Breiteweg 226, Alter Markt 33, Alte Ulrichstraße 18, Große Diesdorfer Straße 217, Gustav-Adolf-Straße 27, Halberstädter Straße 33.

Möbel

**Speisezimmer
Herrenzimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen,** geitr. u. lasiert
verkauft preiswert

Karl Dittmar
922 Tischlermeister
Tischlerkrugstr. 25/26

Ich habe meine Tätigkeit als **Direktor der städtischen Frauenklinik in Magdeburg-Sudenburg** aufgenommen.

Meine Sprechstunden finden wochentags von 11 bis 12½ Uhr in der Frauenklinik des Sudenburger Krankenhauses statt. Telephon 2461

8553 Professor **Dr. Bauereisen.**

Empfehle preiswert mein **Kutschgespann** für Hochzeiten u. Vergnügungsfahrt. **Heinr. Giesecke, Werftst. 2**

Chaiselongue mit Decke, neu, 375 ℳ. **Schenck** Tapezier, Jakobstr. 21. 8574

Küche, komplett, 7teilig, **Schlafzimmer,** mit Marmor, Matratzen, vollständig kompl., alles neu, preiswert zu verk. **Senft,** Kommissionsgeschäft, **Halberstädter Straße 127 a.**

Chaiselongue äußerst billig zu verkaufen **O. Fahlteich,** Annastr. 14, pt.

Küche, Büfett, 3teil., m. Vorbau, 135 cm br., Abwäsche, kompl.; Schlafzimmer, Schrank, 140 cm br., kompl. ℳ 3250. Kleiderschr., dunkel, 375. Waschtisch 75. Pfeilersch., birke, 125. Spiegel 65. Ausziehtische 200. Eßtische 95. Chaiselong. 275-425. Stühle 32-75. Schreibtische m. Sessel 850. Bettstell. m. Matr. 550. Rohrstühle 84. **Fritze, Schöninger Str. 28.**

Billig zu verkaufen! Schreibtisch, Sofas, Vertikos, Kleiderschr., Tische, Stühle, kpl. Küch., Küchenschr., Schaukelstuhl, Wäsche aller Art. **Pauline Eckert,** Tischlerkrugstraße 23, r.

---

1 Schaukasten, 1 einfache Gaslampe zu verkaufen bei Simon, Karlstraße 6. 8614

Emaillegeschirr sowie **Guß, Eisen** u. dergl. werden autogen geschweißt **jetzt Lödischehofstraße 25/27**

Schneider-Werkstatt. Tadellose S.-Nähmaschine, 3 Arbeitstische (2 mit Kasten), 2 Stühle, sämtl. Bügelgerät, 1 alter Eßtisch und andres weg. Aufgabe sof. zu verkauf. Daselbst **Sakko und Weste,** blau, 96 Fig. für die Arbeit geeignet. Zu erfrag. b. **Schäfer, Dreiengelstraße 11,** im Laden von 4½ bis 6 Uhr. 8597

Zurück! 8610
Dr. Schwarzschild
Zahnarzt
Kronprinzenstr. 2.

Verband d. Fabrikarbeiter Deutschlands
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 3. April starb unser Mitglied

Friedrich Waldvogel

53 Jahre alt, an Lungentuberkulose. 164

Ehre seinem Andenken!

Die Verwaltung.

Todesanzeige.

Am Dienstag früh 9 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Schalla

im 22. Lebensjahre. 8591

Er folgte seinen beiden Brüdern nach 2 Jahren in die Ewigkeit nach.

M.-S., den 5. April 1921
Wolfenbüttler Str. 27

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Schalla.
Otto u. Willi als Brüder.
Familie Wernicke.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 2 Uhr, auf dem Neustädter Friedhof statt.

Kranzspenden bitte abgeben Schifferstraße 42 bei Wernicke.

Burg.
Deutscher Holzarbeiter-Verb.

Nachruf.

Am Sonntag den 3. April verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Vergolder

Gustav Kreiseler

im Alter von 73 Jahren.

Der Verstorbene war langjähriges Mitglied unsers Verbandes. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. 1076

Die Verwaltung.

Am Dienstag den 5. April, nachm. 3 Uhr, entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsre herzensgute, einzige liebe Tochter

Luise Braune

im blühenden Alter von 25 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an 8607

Olvenstedt, den 6. April 1921.

Familie Wilhelm Braune.

Die Beerdigung findet am Freitag nachm. 4½ Uhr vom Trauerhaus, Helmstedter Str. 131, aus statt.

Alle Sorten künstliche Blumen
Sehr preiswerte
Hut-Blumen
kein Papier, nur Samt, Seide, Stoff.
Carl Siebert
Karlstr. 4, Ecke Brandenbg. Str.
Groß- und Kleinverkauf. [1011

Stoffe! Neu eingetroffen! Stoffe!

Anzug- u. Kleiderstoffe, 140 cm breit, pro Meter 45.00
Tuch, blau und schwarz, 140 cm breit . . pro Meter 85.00
Reinw. Anzug- u. Kleiderstoffe, 140 cm br., pro Mtr. 140.00
Reinw. Gabardine, 140 cm breit . . . pro Meter 145.00
Reinw. Covercoat, 140 cm breit . . . pro Meter 180.00
sowie **Seidenstoffe und fertige Damen-Konfektion** usw. zu haben 1060

Leckers Gelegenheitskäufe
Tischlerbrücke 33. Händler erhalten Rabatt.

CORNUCOLL
HOF-APOTHEKE
BREITEWEG 15a

Arbeitsmarkt

Städtisches Arbeitsamt.

Vermittlungsstelle für das Bekleidungsgewerbe.
Dienstgeb. Königstr., Zimmer 16 u. 17

Gesucht werden:
4 erstkl. Großstück- u. 1 Damenschneider
1 Uniformschneider (speziell Kragenarbeiter) f. eine milit. Format. (Kriegsbsch. bevorz.)

Weibl. Abteilung:
1 Taillen- u. Rockarbeiterinnen
2 selbst. Jackenarbeiterinnen
1 Maschinennäherin f. Mützen
5 Näherinnen f. feinste Herrenmaßarbeit
2 erstkl. Weißnäherinnen auf Werkstatt.

Vermittlung kostenlos.

Karottensamen echte, stumpfe, Nantaise, abger. 1 kg 25 Mk.
Zwiebelsamen gelbe Zittauer 1 kg 40 Mk.
Ernte 1920, hochkeimfähig.
Adolf Harprecht, Magdeburg
921 Holzhof 8.

Saatkartoffeln rote und weiße Rosen, Kaiserkrone, „Thieles Kuckuk" und „von Kameles Deodora" **Futterkartoffeln u. Futterrüben** verk. **Albert Fricke,** Rogätzer Str. 6 — Tel. 1965

Gardinen, nußb. Vertiko u. Trumeauspiegel wie neu, **Schlosserwerkzeuge** preisw. abzugeb. Händl. verb. **Kauschwitz,** M.-Neustadt, Hundisburger Straße 18, II

Zahle! 1099
für Bezüge, Hemden, Handtücher, Garderobe, Militärsach. **höchste Preise. Frau Pickenhain, Kleine Mühlenstraße 1, 2 Tr.**

Gold-, Silber-, Platinbruch (Ringe, Ketten, Armbänder, Broschen, Uhrgehäuse, alte Münzen usw.) kauft zu höchst. Preis **A. Sänger, Juwelier, Wilhelmstraße 17.** 8594

Nähmaschinen 888
Herren- u. Damenrad
auch defekte sow. auch Pfandsch.
L. Göke, Goldschmiedebrücke 5, I

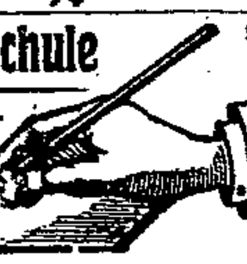
Fuhren
aller Art erledigen sofort **Jane Radler,** Schöneckstr. 8, Telephon 5250 und 2475. [998

Konkurrenzlos billig!
Handleiterwagen 2, 3, 4 und 5 Zentner Tragkraft
Ersatzräder v. 25 b. 60 cm Durchmesser einzeln und satzweise in allen Ausführungen am Lager.
Rogge, Schenkendorfstr. 17, I
Versandhaus 1040

Kriegs-Armverletzte finden Beschäftigung **Bahnhofstraße 5, Hof I.** Meldungen 4 bis 5 Uhr nachmittags.

Leder-Ausschnitt
Filz-Unternäh- und Einlegesohlen
empfiehlt 103
Gust. Hoffmeister, Prälatenstr. 21.

H. Fix kaufm. Privatschule 946
— Inh.: O. Schulze —
Breiteweg 122 — Fernsprecher 5079.
Gründliche Ausbildung in Schönschreiben, Steno, Maschinenschreiben
Buchführung, Korrespondenz,
Deutsch, Rechnen.
Gesamtausbildung in prsw.
Viertel-u. Halbjahrskursen.



Ganz hervorragend im Geschmack ist

Heringssalat in ff. Mayonnaise Pfund **6 Mk.**
Heringssalat in ff. Milchner . . Pfund **4 Mk.**

sowie **Rollmops, Bismarckheringe** pp. in Essig, Remouladen-, Tomaten- und Senftunke. Alle Sorten **Salzheringe** einzeln und schockweise billigst. Wiederverkäufer äußerste Vorzugspreise. Kontor und Einzelverkauf Neustädter Str. 45, gegenüber der Petrikirche. 1022

E. A. Schulze & Co. Heringsgroßhandlung
Magdeburger Fischkonservenfabrik. Fernspr. 7824.

Zurückgekehrt
788 **Zahnarzt Selowsky,**
Gr. Diesdorfer Straße 217.

— Psycholog. Institut —
A. P. Leider, Bismarckstr. 28, v. III.
Erfolgreich werden behan. alte, akute sowie chronische Leiden unt. Anwendung naturgemäßer Heilfaktoren. Lebensmagnetismus, hypnotische Suggestionskuren usw. Auskunft kostenlos.
Sprechstunden: 9—12 Uhr und 2—7 Uhr, Sonntags 1—4 Uhr.

Zahnpulver, Zahnpasta
„23"
251
Blendend weiße, gesunde Zähne
In allen Apoth., Drog. u. Parfüm.

Angenehme Zahlungsweise!

800 bis 1000 Mtr. Maßstoffe

Beste Gelegenheit, sich gut und billig zu kleiden.
Nur 8 bis 10 Prozent für Unkosten.

Serie A: Kostüm-, Covercoat- etc. Stoffe v. 50 Mk. an
Serie B: Anzug- und Paletot-Stoffe . . . . v. 70 Mk. an
Serie C: Knaben-Stoffe . . . . v. 50 Mk. an

Konfektions-Stoffe bedeutend billiger.

Stoff-Zentrale Nordfront
Königstraße 22. [8606] Fernruf 6528.

Ueberzeugen Sie sich selbst, und Sie werden dauernder Kunde. —

Fassonpreise 20—30% billiger, als früher

Die **Beleidigung,** die ich gegen den Glasmacher Alex Schmiedel hier, Alt-Salbke 66 wohnhaft, ausgesprochen habe, nehme ich nach schiedsamtlich. Vergleich abbittend zurück.

M.-Südost, den 4. April 1921.
Paul Engelmann, Bülowstr. 10.

Zechpreller.
Warne hiermit die Kollegen vor dem Betrüger W. Wünsche, Berl.-B. aus Zittau, 28 Jahre, mit braunem Sommermantel. Beim Eintreffen desselben bitte zu tel. 5548. **Böhmes Hotel,** am Neust. Bahnhof. 8588

Verloren
ein blauweiß gestreiftes neues Hemd. Gegen Belohnung abzugeb. **Eberg.** Versicherungsbeamter, Wilhelma. 8615

Verkäuferinnen

fachkundig, für unsre umfangreiche Abteilung [112

Handarbeiten

per sofort oder später gesucht. Meldung. von 12 bis 2 oder 4 bis 6 Uhr.

Lange & Münzer

Erste Putzarbeiterin

selbständig, für unser großes Atelier zum sofortigen oder späteren Antritt gesucht. Persönliche Meldungen von 12 bis 2 oder 4 bis 6 Uhr. [112

Lange & Münzer

Plötzlich und unerwartet verschied an seinem schweren Herzleiden mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Kantinenverwalter

Robert Strecker

im 53. Lebensjahre. Um stilles Beileid bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Magdeburg-W., den 6. April 1921,
Arndtstraße 28

Anna Strecker geb. Heinemann.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 9. d. M., nachmittags ½3 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt. 8617

Statt besonderer Anzeige!

Am Dienstag den 5. April starb nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsre gute Mutter, Schwieger- und Großmutter 8616

Frau Elise Pflugmacher
geb. Lehnhardt

im Alter von 59 Jahren. Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme. Im Namen der Hinterbliebenen:

Wilhelm Pflugmacher, Marstallstraße 1.

Die Beerdigung findet am Freitag nachm. 3 Uhr von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

Todesanzeige.

In der Nacht zum Montag entschlief nach langem, schwerem Leiden, das er sich im Kriege zugezogen, unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe 8590

Gustav Hohenstein

im fast vollendeten 24. Lebensjahr.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies tiefbetrübt an

Magdeburg-N., den 5. April 1921
Lübecker Straße 90a

Heinrich Hohenstein und Frau als Eltern.
Paul Haegebarth und Frau Frieda geb. Hohenstein.
Herm. Laubert und Frau Ella geb. Hohenstein, Dankensen.
Erich Hohenstein u. Frau Luise geb. Bock, Abbendorf.
Heinrich, Ernst und Ida als Geschwister.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 7. April, nachmittags um 2½ Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Du warst so gut, du starbst zu früh,
Darum vergessen wir dich nie!

TEXTIL-MESSE BEI BARASCH

Unsre Schaufenster und Schaukasten sind sämtlich mit Waren zu Extra-Preisen dekoriert. —

Webereiwaren und Wirkwaren aller Art, die teils unsern bedeutenden Lagern entnommen, teils extra für diesen Verkauf besonders günstig eingekauft sind, stellen wir zu Preisen zum Verkauf, die berechtigtes Aufsehen erregen.

Herren-Artikel

Selbstbinder breite Form, moderne Streifen		8.75
Selbstbinder breite Form, schwarz/weiß und gemustert		10.75
Strickbinder Kunstseide	13.50	10.75
Gummihosenträger	10.75 8.75	5.75
Serviteure weich geplättet, farbig		5.50
Serviteure weich geplättet, weiß		6.75
Schillerkragen weiß		9.25
Herren-Sportkragen mit spitzen Ecken, Ripsstoffe		4.50
Herren-Fliegermützen blau, mit und ohne Abzeichen	28.50	17.50
Herren-Sportmützen schwarz/weiß		13.75
Herren-Sportmützen dunkel- und hellfarben, zum Aussuchen		13.75
Herren-Sportmützen aus modernen, feinkariierten Stoffen		21.50
Knaben-Fliegermützen blau, mit Abzeichen		16.50
Knaben-Fliegermützen blau, mit Abzeichen und Schriftband		21.50

Strümpfe

Damen-Strümpfe engl. lang, ohne Naht, schwarz und leder	Paar	5.90
Damen-Strümpfe engl. lang, ohne Naht, 1×1 gestrickt, schwarz	Paar	8.75
Damen-Strümpfe engl. lang, Doppelsohle, Hochferse, schwarz	Paar	9.50
Damen-Strümpfe prima Makoflor, Doppelsohle und Hochferse, schwarz	Paar	13.50
Damen-Strümpfe prima Seidenflor, extra dünnes Gewebe, schwarz, moderne Schuhfarben	Paar	19.50
Damen-Strümpfe Seide, Doppelsohle und Hochferse	Paar	29.50
Füßlinge zum Anknöpfen	Paar	2.95
Herren-Socken Baumwolle, schwarz gewebt	Paar	6.50
Herren-Socken Baumwolle, moderne Farben	Paar	6.75
Herren-Socken feingewebt, Doppelsohle und -ferse, feinfarbig	Paar	7.75

Kinder-Söckchen schwarz und leder

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Paar	2.75	3.00	3.25	3.50	4.00	4.25	4.50	4.75	5.00

Kinder-Söckchen bunt, mit geringeltem Rand

Größe	4	5	6	7	8
Paar	4.50	5.00	5.50	6.00	6.50

Preiswerte Angebote in Teppichen, Läuferstoffen, Vorlagen, Chaiselonguedecken, Tischdecken, Steppdecken zu sehr billigen Preisen.

Kammer-Lichtspiele

Heute letzter Tag!

Luzie Höflich (Darstellerin von Katharina in dem Film Katharina die Große), Grete Ly, Ilka Grüning, A. Eckert, Eugen Klöpfer, Edgar Licho und Dr. Czempin in

Sturm

Drama in 5 Akten.

Sascha Gura in

Wie Caton starb

Gründerzeit in 5 Akten, nach dem Roman v. Dr. Arthur Landsberger.

Beginn der Vorführungen: Wochentags 3½ Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Kaffee HOHENZOLLERN 120

— Breiteweg —

Immer noch das beliebte Risser-Orchester und Kabarett-Einlagen

---

Kasino-Theater

Täglich große Vorstellung. 3 Schaunummern 1 Lebensbild. 8604

Im Kabarett ab 9 Uhr heitere Vorträge.

Reichhalt. kräft. Mittags- u. Abendtisch à 2.25 Mk. Gast- und Logierhaus Alte Rose, Schwertfegerstr. 22 [8455

Fürstenhof-Prunksaal.

Täglich 7.30 Uhr Die großen Sensationen!

Emanuel Steiner, Hans Leibelt, Jenny Oef in dem sensationellen Verwandlungsstück Das Geheimfach des Fürsten Blanda.

Artur-Klein-Familie, Richard Heintzmann, Gierisch — Gracielle, Karl Gerß, Ethel Garb

---

Heute Donnerstag trifft wieder große Auswahl schmuck., starker **Ferkel, Pölke u. großer Futterschweine** (Schlappohren und Kurzschnauz.) ein. Verkauf folg. Tage bei ganz niedr. Preisstell. Neustadt, Sievertsort, Eing. Ecke Weinberg. Bahntransport frei. Telk u. Söhne. 8593

---

30 Fuhren Bauschutt od. Bockasche zur Auffüll. eines Kellers können angefahr. werd. E. Rosenberger, Berliner Straße 30/31

Gierig fressend, fett u. fleischig werd. Schweine durch Kastpulver Herm. Hesse, Wilhelmstr. 11.

Für Musikvereine.

4 Stück Wiener Harmonikas 3reihig, 3chörig und 4 halbe Töne extra liegend, preiswert zu verkaufen, auch einzeln abzugeben. Besichtigung Freitag abend von 7 bis 10 Uhr, Sonntag von 10 bis 1 Uhr. 8602 Restaurant Fr. Krause, Sdbg., Braunschweiger Str. 97.

ZENTRAL-THEATER

Nur noch kurze Zeit Abends 7 Uhr

Das **Holländerweibchen** 105

Premieren-Besetzung!!

ZL

Zirkus-Lichtspiele.

Nur noch heute

Der Graf von Cagliostro M 177

Drama aus dem Leben des größten Abenteurers aller Zeiten, 6 Akte. — Regie: Reinhold Schünzel.

Die Streiche der Berliner Range

Lotte als Schulschreck

Lustspiel in 3 Akten mit Hilde Wörner, Harald Paulsen

Dazu d. wissenschaftl. Film **Natur im Film**

Spielzeit 5.30—10.45 Uhr, Sonntags 3—10.45 Uhr. Beginn der Abendvorstellung 8.30 Uhr.

ZL ZL

Lichtschauspielhaus Panorama 109

Heute letzter Tag!

Der Mann ohne Namen

3. Teil

Gelbe Bestien

mit

Harry Liedtke — Jakob Tiedtke — Mady Christians — Georg Alexander E. Kaiser-Titz — Manja Tzatschewa

Ein Zeichen für die Güte des Bildes ist, daß der zweite Teil noch mehr besucht wurde als der erste. Dem 3. Teil geht eine kurze Beschreibung der beiden ersten Etappen voraus, so daß derselbe auch für den verständlich ist, der einen der beiden vorausgegangenen Teile versäumt hat.

Henny Porten

Georg Schnell, Herm. Thiemig in

Ihr Sport

Lustspiel in 4 Akten

Beginn der Vorstellungen: Wochentags 3½, Sonntags 3 Uhr.

Städtische Theater.

Donnerstag den 7. April

Stadt-Theater.

5. Anrechtsabend

Die Gezeichneten.

Anf. 7 Uhr. Ende geg. 10¼ Uhr.

Wilhelm-Theater.

Fuchsmann als Erzieher.

Anfang 7½ Uhr.

Veget. Speisehaus

Alter Markt 14 I, Ecke Hartstraße.

Reichhalt. Mittag- u. Abendkarte zu kleinen Preisen. 994

Heute Spezialität: Kartoffelkäuchen mit Backobst . . 3.00

Musikinstrumente

Zither und Zubehör. Große Auswahl [1630 W. Kaufmann, Schönebecker Str. 4.

W. B. B. B.

Neugegründeter **Frauen-Gesellschafts-Verein**

nimmt noch einige Damen und Herren nicht unter 17 Jahren auf. Stärke und Manöbellos erwünscht. Off. unter B 8530 a. d. Exp. d. Volksstimme erb.

Operntexte

empfiehlt Buchhandl. Volksstimme.

Stephansballen

Magdeburger Landestheater.

Geyer — Kramer, Fabian sen. u. jun., Bobben

Jul. Juli — Juni

jeci Sonntags.

Bonitas, die gute Zigarette!